

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

Zeitungspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspennige. Gemeinde-Verbands-Örtlichkeits-Kammer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postkontos Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspennige. Eingeladene Anzeigen 50 Reichspennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 240

Donnerstag, am 14. Oktober 1926

92 Jahrgang

Nutzholzversteigerung Bärenfelder Staatsforstrevier (Rehefelder Teil). Mittwoch, am 20. Oktober 1926, vorm. 10 Uhr, im Kurhaus Wettin am Bahnhof Hermsdorf-Rehefeld: 2010 fl. Klöße, 65 fm, 7/12 cm; 1742 fl. Klöße, 299 fm, 13/44 u. m. cm. Brüche und Durchforstungen: Abt. 123, 124, 125, 126, 128, 129, 130, 134, 135, 136, 137, 138, 159, 160, 161, 162, 170, 179, 180 und 181. Forstamt Bärenfelds. Forstkasse Tharandt.

Zwangsinnung für das Dachdecker- (Schiefer- und Ziegeldecker-) Handwerk.

Von einer Anzahl Beteiligten ist die Errichtung einer Zwangsinnung für das Dachdecker- (Schiefer- und Ziegeldecker-) Handwerk im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde mit Ausnahme des Amtsgerichtsbezirks Frauenstein mit dem Sitze in Dippoldiswalde beantragt worden. Von der Kreisoberhauptschaft Dresden mit der kommissarischen Vorbereitung der Entschliebung auf diesen Antrag beauftragt, mache ich hierdurch bekannt, daß die Verfügungen für oder gegen die Errichtung dieser Zwangsinnung schriftlich oder mündlich in der Zeit vom 15. bis mit 26. Oktober d. J. bei mir abzugeben sind. Die Abgabe der mündlichen Erklärungen kann während des angegebenen Zeitraumes nur an Werktagen vormittags von 9—12 Uhr im Rathaus, hier, Zimmer Nr. 17, erfolgen. Ich fordere hierdurch alle Handwerker, die im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde mit Ausnahme des Amtsgerichtsbezirks Frauenstein das Dachdecker- (Schiefer- und Ziegeldecker-) Handwerk betreiben, zur Abgabe ihrer Verurteilung auf. Es sind nur solche Erklärungen gültig, die erkennen lassen, ob die Erklärenden der Errichtung der Zwangsinnung zustimmen oder nicht. Nach Ablauf der oben bestimmten Frist eingehende Verurteilungen bleiben unberücksichtigt. Dippoldiswalde, am 13. Oktober 1926. Der Kommissar. Dr. Arnold, stellv. Bürgermeister.

Auf Blatt 244 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma Paul Schmidt, Kartonagenfabrik in Lungkowitz, ist heute eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist. 1 A Reg. 145/26. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 13. Oktober 1926.

Vertilgung und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Eine der ältesten Gesellschaften unserer Stadt ist die Gesellschaft „Erholung“. Bereits 1847, am 31. Oktober, wurde sie gegründet, sie hat also in wenig Wochen das 79. Lebensjahr vollendet. Gestern abend wurde nun der Geburtstag, das Stiftungsfest, gefeiert, zu dem Einladungen in großer Zahl hinausgegangen waren. Seit langem sind die Veranstaltungen der „Erholung“ als vorzüglich bekannt und gern folgt man daher dem Rufe. Gestern fröhlich wollte sich der Reichsturnerklub erst gar nicht füllen, die männliche Jugend fehlte, die der Dienst als Feuerwehrmann zur Hauptübung gerufen hatte. Der Beginn des Festes erlitt dadurch eine etwa halbstündige Verzögerung. Lang eröffnete den Abend, um 9 Uhr wickelte sich ein etwa einstündiges Programm ab. Nach sehr guten Musikvorträgen der Kapelle Jahn begrüßte der Gesellschaftsvorstand, Stadtkassen-Gegenbuchführer Schubert, die Erschienenen und gab hierbei bekannt, daß die Gesellschaft für den kommenden Winter die Aufführung eines vieraktigen Lustspiels: „Die deutschen Kleinstädter“ plane. Nun, Erholungs-Aufführungen sind als müßtergütlich bekannt, da dürfte unsrer wieder ein besonderer Genuß warten. Im weiteren Verlauf trug Frau Öbner mehrere Lieder zu Laute vor. Vor dem starken Beifall konnte sie sich nur durch Zugabe eines weiteren Liedes retten. Auch einige humoristische Vorträge fanden viel Anklang. Weitere Musikstücke beschloßen das Programm und ein Rundgang leitete über zu weiterem Tanz, dem man sich gern hingab, bis die Polizeihände zur Heimkehr mahnten.

Ehe der Winter einzieht, hielt der Saalbauverein in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde gestern nachmittag noch einmal außerhalb der Bezirksstadt eine Versammlung ab und zwar beim Kollegen Röder in Hennerdorf. Der Besuch war nicht besonders zahlreich; das regnerische, stürmische Wetter mag manchen vom Besuche abgehalten haben. Nach Verlesen der Niederschrift der Bärenfelder Versammlung gedachte der Vorsitzende, Gasthausbesitzer Börner, Dippoldiswalde, des so pflüchlich aus den Reihen der Mitglieder gerissenen Kollegen Wanke, Dippoldiswalde, dessen Andenken man durch Erheben von den Plätzen ehrte und verlas weiter eine Mahnung, die Versammlung eifriger als bisher zu besuchen, habe doch jedes Mitglied selbst den größten Vorteil davon. Kenntnis genommen wurde von einer Abmeldung, ein Mitglied wurde einstimmig aufgenommen. Hierauf erstattete der Schriftführer Haubold, Dippoldiswalde, einen sehr eingehenden, klaren Bericht über den Verband in Lössau, wofür ihm lebhafter Dank wurde. Bekanntgegeben wurde ein Aufruf des Landesverbandes in Sachen der Aufwertungssteuer, wonach Räume, die nicht ständig benutzt werden, auch nur teilweise oder überhaupt nicht der Steuer unterliegen. Dieser Punkt war schon einmal in letzter Versammlung behandelt worden, die Aufschrift soll aber noch vervollständigt und jedem Mitglied zugestellt werden. Die geplante Brandschaden-Umlage, ein Beschluß der Hauptversammlung des Landesverbandes, über die ebenfalls in letzter Versammlung gesprochen wurde, ist noch nicht völlig ausgeführt. Der Landesverband-Vorstand hat sie noch zu verabschieden, doch dürfte sie ganz nach den Lössauer Beschlüssen erhoben werden. Auf eine Anfrage, ob Vereine, welche Konzert und Ball für sich abhalten, auch Lössauer an den Lössauer-Verband zu entsenden haben, wird dahin beantwortet, daß diese Abgabe der Wirt zu tragen hat, der sie von dem betz. Verein zurückverlangen kann. Eine weitere Anfrage, ob die Polizei berechtigt ist, ohne Anmeldung beim Wirt zu kontrollieren, wird bejaht. Endlich wird noch beschlossen, den Winter über die Versammlungen wieder in Dippoldiswalde, und zwar die nächste beim Kollegen Niekmann, abzuhalten. Dippoldiswalde. Gestern abend 7.10 Uhr erfolgte der vor einigen Tagen angekündigte Alarm zur Herbst-Hauptübung beider

hiesiger Feuerwehren. Wenn wir über gleiche Übungen früherer Jahre berichteten, mußte stets der Alarm selbst getabelt werden. Auch diesmal klappte er nicht. In verschiedenen Stadtteilen wurde er erst spät gehört, vor allem aber muß, was schon wiederholt betont wurde, die Schutzmännschaft mit richtiggehenden Signalhörnern (zum mindesten ein solches mit den nötigen Mundstücken auf der Waage) ausgerüstet sein und das vorgeschriebene Feueralarmsignal blasen. Der Alarm mit den Hupen ähnelt zu sehr den Kindertrompeten, was diesmal, kurz nach dem Jahrmarkt, verderblich war, da man vielfach die Signale für Kinderspiel hielt. Der Angriffsplan, dessen lange Ausführungen früher oft bemängelt wurden, war denkbar kurz, unseres Erachtens für hiesige Verhältnisse aber einzig richtig, er lautete: Brandobjekt Hafersmühle; Dachstuhlbrand. Windrichtung Nord. Um 7.23 Uhr war die Motorspritze am Übungsobjekt eingetroffen. Sie fuhr am Mühlgraben hinter dem großen Speichergebäude auf und gab nach 4 Minuten Wasser. Um 7.25 Uhr langte die 4. Sektion der Freiwilligen Feuerwehr (Spritze) an, ihr folgten um 7.28 die 3. Sektion der Pflichtfeuerwehr (Landspitze) und um 7.30 Uhr die 2. der Freiwilligen Feuerwehr (mechanische Schiebeleister), die am Giebel des Wohngebäudes Auffstellung nahm. Beide Spritzen entnahmen das Wasser den Hydranten der städtischen Hochdruck-Wasserleitung. Durch ein Versehen war der Zettel mit Angabe des Objekts am Spritzenhaus an der Brauhofstraße nicht ausgehängt worden. Die dort untergebrachten Sektionen der Wehren sowohl Freiwilligen als Pflichtfeuerwehr blieben daher zunächst in Unkenntnis, wohin abzurücken sei. Anstatt kurz entschlossen von der nebenan befindlichen Brauerei die Polizeiwache anzurufen, rückten die Mannschaften bis auf die Reformspitze überhaupt nicht aus. Wenn in einem Brandfälle natürlich das Objekt sofort bekannt ist und solche Vorgänge nicht möglich sind, hätte sich mit gutem Willen aber auch in diesem Übungs-falle eine rasche Aufklärung des Verlesens ermöglichen lassen. Aber noch etwas ist zu tabeln. Viele Mannschaften, besonders der Pflichtfeuerwehr, begaben sich nach dem Alarm sofort nach dem Übungsplatz, anstatt nach dem Gerätehaus. So kam es, daß auch die beiden übrigen Geräte vom Spritzenhaus am Waldsteig nicht zur Stelle waren, trotzdem Bedienungsmannschaft genügend da war. Hier muß mehr als bisher den Leuten klar gemacht werden, daß sie ohne Gerät nur unnütze Zuschauer sind, daß es aber auch nicht abgehen kann, daß „die anderen“ das Gerät mitbringen. Es war also auch bei dieser Übung manches zu tabeln, aber das rasche Eintreffen der Motorspritze wie auch der beiden Spritzen-Sektionen und deren stoffes Eingreifen hat doch gezeigt, daß der Feuerschutz in unserer Stadt auf der Höhe ist. Um 7.50 war die Übung beendet.

Der privatisierende Tischlermeister Ernst Conrad Heinrich, hier, kann heute sein 50-jähriges Bürgerjubiläum begehen. Aus diesem Anlaß wurde er in der Mittagsstunde durch stellv. Bürgermeister Dr. Arnold und Stadtverordneten-Vorsteher Schumann in seiner Wohnung beglückwünscht und durch Ueberreicherung eines Glückwunsch-Diplomes und eines Ehrenscheldes geehrt.

Der Allgemeine Turnverein wird am 14. November mit einer größeren Veranstaltung an die Defestlichkeit treten. Der Turnrat beschloß in seiner letzten Sitzung am genannten Tage ein Bühnenschonturnen in seiner Turnhalle zu veranstalten. Die festgelegte Vortragsfolge verspricht abermals einen vollen Erfolg für den Verein und einen großen Genuß für die Freunde des deutschen Turnens.

Am Sonntag, den 17. Oktober, findet im Niederem Osthof zu Delsa b. Rabenau die Herbstbesitzerversammlung der Grund- und Hausbesitzervereine der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde statt, wobei Vorträge über das Wohnungsmangelgesetz, über Mietzinssteuer und Realkredit, Bewertung der Grundstücke nach dem A.B.-Gesetz gehalten werden. Auch die Landtags- und Gemeindevorordnetenwahlen bilden den Gegenstand der reichhaltigen Tagesordnung.

Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 3. bis 9. Oktober folgenden Bericht: Auf dem Arbeitsmarkte des Freistaates Sachsen hat sich in dieser Berichtswache keine wesentliche Veränderung vollzogen. Die seit Wochen wahrgenommene Besserung der Lage macht nur langsame Fortschritte und zeigt sich insbesondere im weiteren Sinken der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden. Die Zahl der unterrichteten Erwerbslosen betrug am Anfang der vorigen Woche 161 403 (121 402 männliche, 40 001 weibliche) und die Zahl der Zuschlagsempfänger 129 824, so daß seit dem 15. September eine Abnahme von 11 736 (7232 männliche, 4504 weibliche) Hauptunterstützungsempfängern und 8573 Zuschlagsempfängern verzeichnet werden konnte.

Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer teilt mit, daß die unteren Lagen im Erzgebirge in diesem Jahre schwer geschädigt wurden, da die mehrtägige Regenperiode gerade in die Heuernte und in den Beginn der Getreideernte fiel; in den hohen Lagen dagegen konnte ein Teil der Getreideernte geerntet werden. Freilich hat durch die langanhaltende Nässe die Qualität des Heus stark gelitten. Obgleich die Getreideernte im oberen Gebirge gut geerntet wurde, steht der Körnerertrag unter normal, weil sämtliches Getreide während der Blüte durch Regen und Kälte schwer geschädigt wurde. Hinsichtlich der Hackfruchtenernte liegen die Verhältnisse ebenso, weil infolge der großen Nässe das Unkraut nicht bekämpft werden konnte. Von den Uebererschwemmungsschäden blieb nur das obere Gebirge verschont. Trotz der schönen Herbstwachen konnte in den niederen Lagen der durch das Unwetter angerichtete Schaden nicht mehr ausgeglichen werden. Die Scheunen sind zwar voll, aber die Getreideböden, Kartoffel- und Rübenkeller weisen starke Lücken auf, so daß der erzgebirgische Landwirt, dessen Lage ohnehin schon keine rosige ist, in seinen Hoffnungen schwer getrübt werden dürfte.

In der Nacht haben Diebe im Bahnhof Wälklich eingebrochen. Sie haben dort den Geldschrank losgewuchtet und auf einen Wagen geladen. Die Wagenräder haben die Diebe mit Fahrradmanteln umwickelt. Ferner wurde ein Reisekoffer mit Damen Sachen mitgenommen. Die geraubten Gegenstände wurden später auf die freie Straße geworfen, so daß die Diebe, die vermutlich geflüchtet worden sind, nicht erbeutet haben. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur. Es wird vermutet, daß

man es auf die im Geldschrank aufbewahrten Lohngehälter abgesehen hatte und daß es sich um Leute handelt, die mit den dortigen Verhältnissen vertraut sind.

In Dölsitz spannten einige halbwildige Burschen in der Dunkelheit einen acht Millimeter starken Draht in Kniehöhe über die Straße. Der mit erleuchtetem Rade des Weges daherkommende Arbeiter Max Kirchner kam dadurch zu Fall. Er zog sich schwerste Verletzungen zu; auch das Rad wurde beschädigt. Viel schlimmer noch hätten die Folgen für Kraftfahrzeuge sein können.

45 000 Mark an der Dummheit der anderen verdient. Aus Chemnitz wird uns geschrieben: Seit Mai d. J. wurden in ganz Deutschland Prospekte verteilt, nach denen man bei der hiesigen Firma Wolf eine Garnitur Bettwäsche in Stangenleinen und zwei Gesundheitsbetttücher für 2,50 M. erhalten könne, wenn man vier Gutfasche abnehme und diese wieder an vier weitere Personen abgibt, die auch Wäsche für 2,50 bezogen. Mit dieser Geschäftsmannipulation beschäftigte sich nunmehr das Chemnitzer Schöffengericht. Der ehemalige Schlosser und jetzige Kaufmann Max Arno Wolf wurde beschuldigt, gegen den § 286 des Strafgesetzbuches verstoßen zu haben, indem er sich zum Abgabe seiner Waren des Schneeballsystems bedient habe. Wolf hatte einen Strafbefehl über 400 M. erhalten, aber Einspruch erhoben, da das Schneeballsystem keine öffentliche Auspielung sei, die einer Erlaubnis bedürfe. In seinem Prospekt hatte Wolf die Anpreisung der Wäsche, die sonst 42,50 M. kostete, zum Preise von 2,50 M. seit, die Eventualität aber, daß man die 42,50 M. allein zahlen müsse, wenn keiner der vier Gutfasche abgibt, in kleiner Schrift auf die letzte Seite drucken lassen. Auf diese Weise hatte Wolf in fünf Monaten über 19 000 Gutfasche zu 2,50 abgesetzt, also 45 000 Mark aus der Dummheit der Menschen gezogen. Trotzdem inzwischen aus ganz Deutschland 30 Anzeigen gegen ihn eingegangen sind, hat er seine Tätigkeit auch dann nicht eingestellt, als ihm die Polizei eine Ministerialverordnung vorlegte, in der dieses Geschäftsbahnen untersagt wird. Der Staatsanwalt bezeichnete die Anwendung des Schneeballsystems als skrupellose Konkurrenz des ehrlichen Handels, die aus der Geschäftswelt ausgeschlossen werden müsse. Das Gericht erkannte dementsprechend auf eine Geldstrafe von 2000 M. und stellte damit die Strafbarkeit des Schneeballsystems fest. (Unbegreiflich bleibt es aber, wie Zeitungen, die etwas auf sich halten, noch Inserate aufzunehmen konnten, die das unlaute Verhalten der Fa. Wolf bezeichnen. D. R.)

Die Zahl der im Monat Juli aus Sachsen nach Uebersee Ausgewanderten betrug 279 gegen 288 im Juni, darunter 122 Frauen. Im Juli des vorigen Jahres waren nur 206 Auswanderer gezählt worden. Ueber Hamburg wanderten 157 und über Bremen 119 Personen aus, von fremden Häfen wurden drei sächsische Auswanderer gemeldet. Wie der Ausweis für das erste Halbjahr 1926 zeigt, stieg in den letzten Jahren mit einem geringen Sinken 1925 die Auswandererzahl: 1. Halbjahr 1924: 1929, 1925: 1889, 1926: 2399. In der Gesamtziffer des Reiches zeigte sich in diesem Zeitraume eine stetige Zunahme der Auswanderer.

In Retschbach hat sich auf seltsame Art ein Einwohner schwer verbrannt. Um Ratten zu vertilgen, hatte er Karbin in die Jauchengrube geschüttelt. Nachdem er alle Öffnungen verschlossen hatte, waren Gase herausgetreten, und als der Betroffene abends mit einer Laterne den Abort betrat, kam es zu einer schweren Explosion. Der Mann trug schwere Verbrannungen im Gesicht und an den Händen davon. Die Frau des Verunglückten, die sich in der Nähe befand, erlitt leichtere Verletzungen.

Hörsdorf. Ein Dresdner Auto verunglückte gestern nachmittag um 1/8 Uhr auf seiner Fahrt talabwärts in der Nähe von Kohls Restaurant und stürzte den etwa 2 Meter hohen Abhang hinab in den Bach. Der Wagen fuhr ziemlich schnell, als ihm an der Kurve der haantliche Kraftwagen entgegenkam. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, kuppelte der Fahrer den Motor aus und zog beide Bremsen scharf an. Dadurch geriet der Wagen auf der schlüpfrigen Straße ins Schleudern, der Fahrer verlor die Gewalt über den Wagen, dieser schlug mit dem hinteren Teil an einen Baum an und stürzte ab. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, hingegen ist der Wagen stark beschädigt. Er wurde noch gestern abend auf die Straße heraufgeholt und abgeschleppt.

Glauchau. Am Dienstag früh habe in der Schlachthofstraße die Tochter eines hiesigen Einwohners in Anwesenheit ihrer Mutter in der Küche und hatte das Bad durch einen untergeordneten kleinen Gasbrenner erwärmt. Der Gummischlauch löste sich, ohne daß dies von den anwesenden Frauen beobachtet wurde. Beide wurden bewußtlos und der später heimkommende Schwemann fand die Tochter bereits entseelt vor, während die Ehefrau noch Lebenszeichen von sich gab. Letztere wurde in das Krankenhaus gebracht.

Altau. Zwei junge Burschen, der 18 Jahre alte Alfred Thomas und sein Freund, der gleichaltrige Fritz Schreyer, hatten sich in einem Eschgerick in Altau eine Höhle gegraben und als Unterschlupf eingerichtet. Als Thomas am Montagabend ein Strohloch anfechten wollte, geriet die Holzrinne, in der die Höhle ausstaffiert war, in Flammen. Das Feuer griff in kurzer Zeit auf die umliegenden Gebäude über und nur mit großer Mühe gelang es der Wehr, sie zu retten. Thomas kam in den Flammen um, während Schreyer schwer verletzt gerettet werden konnte.

Mosel. Der Kassenbote des Ziegelwerkes Selsitz (Inhaber Oskar Salzbrunner in Meerane) wurde am Eisenerher Ehrenmal am helllichten Tage von einem maskierten Manne überfallen, der dem Boten einen Beutel mit Lohngehältern in Höhe von 585 Mark entriß und auf einem bereitgehaltenen Fahrrad davonfuhr. In Mosel wurde der Straßendieb gestellt und festgenommen. Es ist der Arbeiter O. Schwarzenberg aus Oberschindmas, der wenige Tage vor dem verwegenen Ueberfall aus dem genannten Ziegelwerk wegen Arbeitsmangel entlassen worden war. Fast das ganze Geld konnte der Firma wieder zugestellt werden.

Elein. Beim Reparieren der elektrischen Leitung in einem Gute kamen die im Stalle befindlichen Kühe mit dem Strome in Berührung (wahrscheinlich war die Selbststänke durch Erdschlag elektrisch geladen worden) und wurden derartig vom Schlage getroffen, daß mehrere Kühe laut brüllend umfielen. Nachdem der Strom ausgeschaltet war, erholtten sich die Tiere wieder; jedoch mußte eine Kuh abgestochen werden.

Chronik des Tages.

Reichspräsident v. Hindenburg begibt sich am 13. d. M. zu einem Regierungsbefuch nach Braunschweig.
Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist in Berlin zusammengetreten, um den Bericht über die deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen entgegen zu nehmen.
Der Sächsische Landtag, dessen Sitzungsperiode am 4. November abläuft, bewilligte in seiner letzten Sitzung vier Millionen Unterstützung- und Darlehensgelder für die durch Hochwasser Geschädigten.
Das südlawische Kabinett hat um seinen Rücktritt gebeten.

Anhaltbare Zustände.

Der Preussische Landtag hat am Dienstag den Gesetzentwurf über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preussischen Staat und dem vormaligen Königshaus Hohenzollern — kurz Hohenzollern-Vorlage genannt — in zweiter Lesung mit großer Mehrheit angenommen. Am Freitag findet die dritte Lesung statt, doch ist das nur noch eine Formsache, denn mit der Annahme der Vorlage in der zweiten Lesung ist das Schicksal des Gesetzentwurfes schon entschieden. Der unerquickliche Abfindungsstreit, der über sechs Jahre lang und besonders im letzten Jahre die politischen Gegensätze im deutschen Volke so heftig aufeinanderprallen ließ, ist damit endgültig abgeschlossen.

Leider wird diese erfreuliche Tatsache getrübt durch die geradezu widerlichen und empörenden Begleiterscheinungen, mit denen die Verabschiedung des Hohenzollernvergleichs verbunden war. Es war ja damit zu rechnen, daß die Kommunisten alles ausbieten würden, um die letzten entscheidenden Verhandlungen im Parlament zu fördern und zu sabotieren. Was sich aber in der neunundzwanzigsten Sitzung des Preussischen Landtags am letzten Dienstag abgespielt hat, steht in der deutschen parlamentarischen Geschichte, die doch an Zumutungen und Skandalen sowohl im Reichstag als auch in den Landtagen und Stadtparlamenten schon allerhand zu verzeichnen hat, beispiellos da. Zunächst verurteilte die kommunistische Landtagsfraktion die verschiedensten Anträge eine Vertagung der Beratung zu erzwingen. Als die Mehrheit sich dagegen aussprach, veranstalteten die kommunistischen Abgeordneten minutenlanges Lärm- und Protestungetöse, wobei sie von ihren Anhängern auf den Zuschauertribünen nach Kräften unterstützt wurden. Um die Ordnung wiederherzustellen, unterbrach der Präsident vorübergehend die Sitzung und ließ die Tribünen räumen, was erst nach Eingreifen von Kriminalbeamten gelang. Nach Wiederaufnahme der Sitzung versuchte die kommunistische Fraktion immer wieder, durch Obstruktionsanträge die Fortsetzung der Beratung unmöglich zu machen, konnte aber doch nicht verhindern, daß man schließlich zur Abstimmung über den grundlegenden Paragraphen 1 der Vergleichsvorlage kam. Während der Feststellung des Abstimmungsergebnisses kam es zu der ersten Prügelei. Plötzlich schlug der kommunistische Abgeordnete Abel mit der Faust auf den Sozialdemokraten Osterroth, es drohte eine allgemeine Schlägerei, die nur durch das Dazwischentreten anderer Abgeordneter verhindert wurde. Abel wurde nun von der Sitzung ausgeschlossen. Doch diese erste Ausweisung war nur der Auftakt zu neuen skandalösen Ausbrüchen.

Als der Landtag zur Abwehr der kommunistischen Obstruktionsversuche auf Antrag des Zentrums beschloß, nicht, wie das sonst üblich ist, über die Abänderungsanträge zuerst abzustimmen, sondern sofort über die Regierungsvorlage, erhob sich tosender Lärm bei den Kommunisten, sodaß der Präsident die Sitzung erneut unterbrechen mußte. Aber auch nach Wiedereröffnung der Sitzung dauerte der Lärm an. Der Vizepräsident Garnich weist sieben Kommunisten nacheinander aus dem Saal, jedoch ohne Erfolg. Die Erregung erreicht ihren Höhepunkt, als mehrere Kommunisten gegen das Präsidentenpult vorstürmen und alle Gegenstände, die sie dort erreichen können, Tintenfaß, Aktenbündel, Lineale, schwere Holztafeln usw. dem Vizepräsidenten Garnich sowie den Beisitzern Breccour und Wegehüfen an den Kopf werfen. Ein ohrenbetäubender Lärm entstand. Die Sitzung wurde abermals geschlossen. Bei der Wiedereröffnung schloß Vizepräsident Garnich auf Grund eines Beschlusses des Ältestenrats die Abgeordneten Eppstein, Fendrosch und Skjellerup für 20 Tage und den Abgeordneten Kollwitz für acht Tage aus. Sie gingen nicht, und es mußte erst die Polizei gerufen werden. Als freilich drei Kriminalbeamte erschienen, gingen die Ausschließenen aus dem Saal. Als die Kommunisten von neuem großen Lärm erhoben, schloß der Vizepräsident die Abgeordnete Frau Krüger-Halle und den Abgeordneten Eberlein von der Sitzung aus. Jetzt endlich gaben die Kommunisten die Obstruktion auf und zogen aus dem Saal. Hierauf wurde der Rest der Vorlage ohne Debatte angenommen.

Wenn früher vor dem Kriege eine Partei das Zustandekommen eines Gesetzes durch die üblichen Dauerreden zu vereiteln oder wenigstens hinauszuzögern suchte, so nannte man das „parlamentarische Obstruktion“. Derartige Vorgänge aber, wie sie sich jetzt im Landtag abgespielt haben, gehen über das parlamentarische Zulässige weit hinaus, und sind mit dem Ansehen des Parlaments unvereinbar. Vor allem stehen aber die Würde und die Selbstachtung des deutschen Volkes auf dem Spiele. Soll der deutsche Parlamentarismus vor dem Auslande nicht weiter in Mißkredit kommen, dann müssen unbedingt Mittel und Wege gesucht werden, um eine Wiederkehr derart skandalöser Szenen zu verhindern.

„Fort mit den Reitpeitschen!“

Reichsminister Dr. Bell über Besatzungsfragen.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, unternimmt zur Zeit eine Informationsreise durch das besetzte Gebiet. Der Minister stattete zunächst der hessischen Regierung in Darmstadt einen Besuch ab und fuhr dann in Begleitung des hessischen Staatspräsidenten nach Mainz. Hier nahm er in einer

mehrtägigen Besprechung mit Vertretern der Behörden, Wirtschaftsverbänden und Arbeitnehmerorganisationen die Wünsche des besetzten Gebiets entgegen.

Dr. Bell betonte ausdrücklich, daß im Reichsstatut über die Fortführung der Außenpolitik die einmütige Auffassung herrsche, daß die Außenpolitik nur im Geiste der Versöhnung geführt werden könne, wenn auch selbstverständlich gefordert werden müsse, daß Deutschland in allen Fragen, auch in den praktischen, als gleichberechtigter Partner betrachtet werde. Nach Locarno und Genf sei die Aufrechterhaltung der Besatzung nicht mehr berechtigt. Die Forderung Briands: „Fort mit den Kanonen!“ müsse dahin erweitert werden: „Fort mit den Brownings, fort mit den Reitpeitschen, fort mit der Besatzung!“ Der Minister gab am Schluß seiner Ausführungen der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Appell an Frankreich nicht ungehört verhallen und die angebahnte Verständigung durch die Beseitigung der Besatzung Krönung erhalte.

Dr. Bell begab sich dann im Kraftwagen nach Speyer, wo er dem Regierungspräsidenten der Pfalz seine Aufwartung machte und mit der pfälzischen Regierung Besprechungen abhielt. Hier erstattete Dr. Bell einen Bericht über die politische Lage und sprach bei dieser Gelegenheit im Namen der Reichsregierung den Behörden und der Bevölkerung den Dank und die Anerkennung für das standhafte Aushalten in aller Not aus.

Am Nachmittag empfing Dr. Bell eine Abordnung aus Germersheim. Der Minister ließ sich eingehend über die bedauerlichen Zwischenfälle berichten. Auch die außerordentlich bedrückte Lage der Stadt Germersheim kam dabei zur Sprache. Anschließend fand ein Empfang von Arbeitnehmervertretern aus den Grenzgebieten statt.

Abschlagszahlungen im Rheinland.

Zurückziehung eines Armeekorps?

Zu gleicher Zeit beschäftigt sich auch die französische Regierung mit der unzeitigen Rheinlandbesatzung. Briand empfing den Oberbefehlshaber der Rheinlandarmee, der in den nächsten Tagen auch noch von dem Präsidenten der französischen Republik und von Poincaré empfangen werden wird. Diese Verhandlungen scheinen sich mit dem Besatzungsregime in Verbindung mit der deutsch-französischen Annäherung zu befassen.

Dem Kriegsminister soll bereits ein Entwurf vorgegangen sein, der die Zurückziehung eines vollen Armeekorps aus dem Rheinland vorschlägt, sodaß insgesamt noch vier französische Divisionen im Rheinland verbleiben würden. Kavallerie will man überhaupt nicht mehr im Rheinland belassen. Die Pfalz soll von diesen Erleichterungen wegen der letzten Zwischenfälle nicht betroffen werden!

Eine amtliche Befestigung dieser französischen Meldung liegt in Berlin noch nicht vor. Vor etwa drei Wochen befanden sich im besetzten Gebiet noch etwa 64 000 Franzosen, 8000 Engländer und 7000 Belgier. Es wird jedoch an zuständiger Stelle mit der Möglichkeit gerechnet, daß obige Meldungen, die von einer Verminderung der Besatzung wissen wollen, sich bestätigen werden.

Politische Rundschau.

Berlin, den 14. Oktober 1926.

Im Reichsratsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten behandelte Dr. Stresemann die außenpolitische Lage. Staatssekretär Schmid berichtete über die Germersheimer Zwischenfälle.

Der bekannte Kapitän Ehrhardt ist dem Stahlhelm beigetreten.

Der Reichswirtschaftsminister erörterte mit Vertretern des Kaliindustriegrundlegende Fragen der Kaliwirtschaft. Ueber Anträge auf Preisserhöhungen wurde nicht verhandelt.

Ergebnislose Vernehmung in München. Im weiteren Verlauf seiner Sitzung vernahm der Reichsausschuß in München noch den aus London zurückgekehrten Dr. Gademann, dessen Vernehmung nicht viel Neues erbrachte, da Dr. Gademann bei wichtigen Fragen das Zeugnisverweigerungsrecht in Anspruch nahm.

Deutsche Reparationszahlungen. Der Generalagent für Reparationszahlungen berechnete im September Einnahmen in Höhe von 84 938 229,61 Goldmark. Davon wurden insgesamt 76 917 004,82 Goldmark an die verschiedenen Reparationsgläubiger abgeführt. Der Dienst der deutschen Auslandsankasse erforderte rund 6 Millionen Goldmark. Die Aufwendungen für die Reparationskommission, das Bureau des Generalagenten, die Rheinlandkommission und die Militärkontrollkommission betragen 1 154 315,59 Goldmark.

Die Erweiterung der preussischen Regierung. Ueber die Besprechungen zwischen Zentrum und Deutscher Volkspartei wird jetzt bekannt, daß das Zentrum der Volkspartei zugefugt hat, mit Demokraten und Sozialdemokraten Fühlung zu nehmen, um festzustellen, inwieweit beide zu Verhandlungen über die Große Koalition bereit sind. Mit den Demokraten wurde Übereinstimmung dahin erzielt, daß es zweckmäßig sei, Verhandlungen durch den Ministerpräsidenten selbst führen zu lassen. Eine entsprechende Anregung wird dem preussischen Ministerpräsidenten durch das Zentrum zugehen. Die Sozialdemokraten scheinen geneigt zu sein, gleichzeitig auch die Frage der Erweiterung der Reichsregierung mit zu diskutieren. — Ministerpräsident Braun hat die Fraktionsführer der Regierungsparteien für den heutigen Donnerstag zu einer Besprechung eingeladen.

Rundschau im Auslande.

Pilsudski hat mit dem polnischen Staatspräsidenten Beratungen über die Gründung einer großen nationalen Rüstungsindustrie abgehalten. Polen soll dadurch von ausländischen Rüstungsmateriallieferungen unabhängig gemacht werden.

In Kattowitz begann ein Prozeß gegen Mitglieder des deutschen Volksbundes, denen vorgeworfen wird, abgemauerte Nachrichten über Stimmung und politische Richtung polnischer Bürger deutscher Behörden übermitteln zu haben.

Die polnisch-russischen Verhandlungen über einen Sicherheitspakt sollen in der kommenden Woche wieder aufgenommen werden.

Sir Ronald Vinlay, der neuernannte englische Botschafter in Berlin, will seinen Posten Anfang November antreten.

Schwäbische Kreise des rumänischen Banats veranfaßten eine deutsche Kulturwoche, der u. a. auch Reichsdeutsche und Angehörige fremder Nationalitäten beizuwohnen.

Glückwünsche, aber keine Gelder!

Der Parteitag der englischen Arbeiterpartei brachte dem Führer Ramsay MacDonald der gerade seinen 60. Geburtstag feierte, stürmische Kundgebungen dar. Es wurde eine Entschliessung angenommen, in der die Bergarbeiter zu ihrem entschiedenen Durchhalten beglückwünscht werden. Der Regierungsvollzug im Bergbauonflikt wird das schärfste Mißtrauen ausgesprochen. Eine allgemeine Gewerkschaftsaktion für die Bergarbeiter wurde abgelehnt. Darauf kam es zu Sturmjahren. Die Bergarbeiter erklärten, sie brauchen keine Sympathie, sondern praktische Hilfe.

Bildung einer deutsch-tschechischen Regierung.

Die durch den Rücktritt des tschechischen Kabinetts entstandene Regierungslücke ist rasch beigelegt worden. Das neue Kabinett ist bereits gebildet. Ministerpräsident ist Dr. Beneš. Das Außenministerium hat Dr. Beneš als Beamter beibehalten. Seit dem Bestehen der tschechischen Republik sind zum ersten Mal auch deutsche Parteien im Kabinett vertreten, und zwar wird der Führer der deutschen Agrarier, Prof. Spilka, das Ministerium für öffentliche Arbeiten und der deutsche Christlich-Sozialer Prof. Mayer das Justizministerium übernehmen. Grund zur Freude ist nicht gegeben. Einmal ist der Verzicht auf einen Friedensschluß der deutsch-tschechischen Nationalitäten vorausgegangen, zum andern haben die Tschechen jetzt in der Regierung und in der Opposition die Mehrheit. Immerhin werden die deutschen Minister weitere Verschlechterungen für das deutsche Volkstum verhindern können.

Ein „trauriges Kapitel amerikanischer Geschichte.“

Zur Frage der Rückgabe des deutschen Eigentums in Amerika erklärte Senator Borah, daß die von Amerika in dieser Frage angenommene Handlungsweise ein trauriges Kapitel nordamerikanischer Geschichte bedeute. Trotzdem acht Jahre seit dem Kriegsende vergangen seien, habe man immer noch nicht das Eigentum zurückgegeben. In schneller Amerika dieser schmutzigen Geschichte ein Ende mache, bevor es die Beweise, daß es nicht nach Phrasen, sondern nach Taten beurteilt werden wolle.

Dreifacher Raubmord.

Ein Bierzehnjähriger ermerdet ein greises Ehepaar und dessen Tochter.

Der Täter festgenommen und geständig. Die Königsallee in Dranienburg ist zum Schauplatz eines Kapitalverbrechens geworden, das zu den schwersten zählt, die in den letzten Jahren verübt wurden.

Abends kurz vor sieben Uhr drang ein junger Mann in die Wohnung eines früheren Postsekretärs ein und verletzete den 77jährigen Greis und seine 67 Jahre alte Ehefrau durch einige Dolchstiche tödlich. Er versuchte alsdann, die Wohnung auszuräumen. Als er dabei von der zurückkehrenden 43 Jahre alten Tochter des Ehepaares gefürd wurde, stach er auch auf diese mit dem Messer ein und schoß dann noch das sich zur Wehr setzende Mädchen nieder. Der Täter ergriff, nachdem er Geld und Geldeswert zusammengekratzt hatte, die Flucht durch den in unmittelbarer Nähe befindlichen Wald.

Die sofort herbeigerufene Ortspolizei und die ebenfalls alarmierte Berliner Kriminalpolizei sowie die Mordkommission veranfaßten mit Spürhunden scharf eine umfassende Jagd nach dem Verbrecher, der dann auch nachts gegen 11 Uhr in dem kleinen Orte Teerofen, unweit Dranienburg, verhaftet werden konnte. Es handelt sich um einen 14 Jahre alten weitläufigen Verwandten des ermordeten Ehepaares. Der Täter hat bereits ein vollkommenes Geständnis abgelegt. Der Raubmörder erklärte, er habe die Tat deshalb begangen, weil das Ehepaar ihn anzeigen wollte, da er aus der Fürsorgeanstalt entflohen war.

Nähere Einzelheiten zu dem grauenhaften Kapitalverbrechen besagen noch: Als die Polizei in der Wohnung des Ehepaares eintraf, bot sich ihr ein unheimlich entsetzliches Anblick. In ihrem Bette lag die gelähmte Mutter, durch mehrere Dolchstiche in Nacken und Brust und einen Kopfschuß getötet, auf dem Stuhl die Leiche des seit längerer Zeit fast erblindeten Postsekretärs, der einen Schuß im Unterleib aufwies. An der Tür rückelnd lag die Tochter. Ihr hatte der Mörder mehrere Dolchstiche in die Herzgegend versetzt und dann noch auf sie geschossen.

Als der Bandit in eifriger Flucht das Weite suchte, stellte sich ihm im Flur ein Hausbewohner entgegen. Als er aber den Jungen anpacken wollte, verletzete ihn dieser mehrere Dolchstiche, die ihn jedoch anscheinend nicht gefährlich verletzten. Im Hausflur kam der Mörder zu Falle, er richtete sich jedoch wieder auf und lief vor die Tür, wo sich sofort mehrere mutige Männer, die auf die Hülse herbeigeeilt waren, auf ihn stürzten. Leider konnte sich der Unmensch noch einmal losreißen und seine Waffen ziehen, so daß ihm die Flucht in den nahen Wald gelang.

Wie es heißt, hat der verwahrloste Junge, der aus guter Familie stammt, seiner Mutter schon sehr viel Kummer bereitet. Es handelt sich um den einzigen Sohn einer Baumeisterfamilie, die zur jetzigen Zeit in Sargard (Pommern) wohnhaft ist. Der jugendliche Mörder ist in das Amtsgericht in Dranienburg eingeliefert worden. Er wird sich vor dem Jugendgericht in Berlin zu verantworten haben. Ueber den jungen Mörder nach Dranienburg gebracht wurde wollte sich die Volksmenge auf ihn stürzen und ihn lynchen. Es bedurfte großer Mühe der Polizeibeamten, um die ungeheuer empörten Nachbarn daran zu hindern.

Noch immer Sturmgefahr.

Helgoland aufs neue schwer heimgesucht. Meldungen aus den Küstengebieten und aus Helgoland zufolge kann die Sturmgefahr noch nicht als beendet angesehen werden. Ein neuer heftiger Orkan

hat in Ostholstein größere Flächen vom Vollerwerb mit fortgerissen. Auf der höchsten Stelle der Düne ist der im Kriege erbaute Kommandeurstand zusammengefallen. Die Düne droht durchzubrechen.

Die hohe Hügellinie an der Nordostseite der Düne ist vollkommen verschwunden. Das vor dem Kriege für das verunglückte Marineluftschiff errichtete Denkmal, das mitten in den Dünen stand, ist ins Meer gestürzt. Der völlige Verlust der Helgoländer Düne rückt in den Bereich der Möglichkeit. Auch der Helgoländer Nordstrand hat beträchtlich gelitten und erneut viel Boden eingebüßt. Das Hafengelände stand abermals unter Wasser. Auch der neuangelegte Sportplatz ist vernichtet. Der Schaden, der den Sommerfischern erwachsen ist, wird auf 150 000 Mark geschätzt.

Nach einem Bericht aus Cuxhaven wurde die Kinderbadeanstalt am Steinharnener Strand von den Wellen gänzlich weggerissen, weiter ist das Familienbad an demselben Strand stark beschädigt worden. Beim Schuchmannhaus in der Nähe des Cuxhavener Leuchtturms hat die Brandung große Schäden in den Deich gerissen, die mit über 2000 Säcken Sand vorläufig ausgefüllt wurden. Auch hier besteht bei einer längeren Dauer des Sturmes eine ernste Gefahr für den Deich.

Keine Rückkehr des Kaisers.

Die Aufregung der Pariser Presse ungedrungen.

Der jetzt dem Landtag vorliegende Hohenzollernvergleich enthält bekanntlich in dem Paragraphen 7 die Bestimmung, daß dem ehemaligen Kaiser für den Fall seiner Rückkehr nach Deutschland das Schloß Homburg v. d. H. bei Wiesbaden als Wohnsitz zur Verfügung gestellt werden kann. Obwohl der preussische Finanzminister bei der Begründung der Vorlage betonte, daß „nicht zu befürchten“ sei, daß Wilhelm II. dahin zurückkehre, wirkte diese Möglichkeit bereits bei der französischen Presse wie das rote Tuch. Die Pariser Blätter wollten sogar wissen, daß eine Rückkehr Wilhelms II. unmittelbar bevorstehe. Es hieß auch, mehrere ausländische Regierungen hätten bereits Schritte bei der holländischen Regierung unternommen.

Eine amerikanische Zeitung entandte nun ihren Berliner Korrespondenten nach Dornum, um bei der Prinzessin Hermine, der jetzigen Gattin des früheren Kaisers, genaue Erkundigungen einzuziehen zu lassen. Der Journalist schreibt, die Prinzessin habe zu ihm gesagt:

„Ich autorisiere Sie, mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß der Kaiser keinerlei Schritte unternommen hat, um seinen Aufenthalt zu wechseln.“

Damit stimmt auch eine Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus überein, dessen Amsterdamer Berichterstatter von zuständiger Stelle erklärt, daß bei der niederländischen Regierung weder von der Seite des ehemaligen Kaisers noch von Seiten irgendeiner ausländischen Regierung Schritte mit Bezug auf die Möglichkeit einer Rückkehr des Kaisers nach Deutschland unternommen worden sind.

Brauns über die Lohnfrage.

Eine schematische Lohnregelung nicht mehr angebracht.

Im Rahmen der Ausschlußtagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die zur Zeit unter dem Vorsitz des früheren preussischen Ministerpräsidenten Stegerwald in Rürnberg stattfindet, hielt Reichsarbeitsminister Dr. Brauns einen vielbeachteten Vortrag über die Lohnfrage, wobei er u. a. folgendes ausführte:

Betrachtet man das Problem der Lohngestaltung in seiner Gesamtheit, so wird man bald erkennen, daß eine allgemeine schematische Regelung heute weniger denn je angebracht ist. Man wird in den Industriezweigen, die unter günstigen Bedingungen arbeiten, das Verlangen der Arbeiterschaft auf Beteiligung am Ertragsergebnis allgemein für berechtigt halten müssen, wenn sie andererseits sich auch bereit erklärt, die Folgen eines schließlichen Geschäftsganges in gewissen Grenzen mitzutragen. Aus Vorkriegsbedingungen in Gewerben mit guter Geschäftslage dürfen daher nicht ohne weiteres Lohnforderungen in anderen Gewerben abgeleitet werden, die unter ganz anderen Bedingungen arbeiten. Es gibt also keine starre Linie in der Lohngestaltung.

Im übrigen betonte der Minister, daß die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsspruches durch das Reichsarbeitsministerium eine Ausnahme bleiben müsse. Sie über die Grundsätze der Lohnpolitik zu verständigen und sie in der Praxis durchzuführen, sei in erster Reihe Aufgabe der Parteien selbst. Allerdings habe auch der Staat die Möglichkeit, hier im Einzelfall einzugreifen, nämlich durch die Verbindlichkeitsklärung von Schiedssprüchen, aber von diesem staatlichen Machtmittel dürfe nur mit großer Zurückhaltung Gebrauch gemacht werden, wolle man nicht seinen Nutzen in das Gegenteil verkehren.

Die Trennung Schlesiens.

Aus dem Preussischen Landtag.

Berlin, den 13. Oktober 1926.

Nach dem kürzlich erfolgten Verlauf der gestrigen Sitzung ging es heute wieder ruhig zu. An die heutigen Szenen vom Vortage erinnerte lediglich ein Antrag des Abg. Piech (Wom.), heute über die kommunalistischen Anträge gegen das Staatsministerium zu entscheiden. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Die Abstimmung über die Mißtrauensanträge wird erst am Freitag in Verbindung mit der dritten Lesung der Posen-Vorlage stattfinden.

Es folgte dann die dritte Lesung der Vorlage über Trennung und Auseinanderlegung der Provinzen Ober- und Niederschlesien, die bekanntlich schon wiederholt zur Beratung stand, aber wegen des Widerspruchs der Reichsparteien gegen die Errichtung einer eigenen Landwirtschaftskammer für Oberschlesien und gegen die Trennung der Versicherungsanstalten nicht verabschiedet werden konnte. Auch heute beantragten die Reichsparteien nochmalige Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuß. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

In der allgemeinen Besprechung bewies Abg. Graf Garnier (Dnt.) die Notwendigkeit und Richtigkeit der

Trennung für die betreffenden Provinzen. Die Abg. Reichenhain (Dnt.) und Gaele-Riegitz (Wirtsch. Bg.) lehnten die Vorlage ebenfalls ab, und zwar vor allem wegen des § 8 (Trennung der Versicherungsanstalten), der den Interessen der Versicherten nicht entspreche.

Im Gegensatz dazu erklärten die Abg. Hamburger (Soz.), Göbel (Str.) und Niesel (Dem.) die Zustimmung ihrer Fraktionen zu der Vorlage, weil die feierlichen Versprechungen gehalten werden müßten, die Obereschlesien 1919 gemacht wurden.

Die Vorlage wird alsdann endgültig gegen die Stimmen der Reichsparteien, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten verabschiedet, nachdem vorher der kritische § 8 in besonderer Abstimmung mit 206 gegen 26 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen Annahme gefunden hatte. Hierbei hatten sich die Reichsnationalen, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei nicht beteiligt.

Außerdem fanden noch Anträge Annahme, wonach das Gesetz am 1. Oktober 1926 in Kraft tritt und die Bildung besonderer Verge- und Landwirtschaftskammern für Oberschlesien nicht verhindert werden solle.

Die Entscheidung über den Antrag v. Campse (Dnt.), Falk (Dem.) und Leib (Soz.), der eine Novelle zum Gesetz über die Bestellung von Mitgliedern des Reichsrats durch die Provinzialverwaltungen darstellt und hauptsächlich besagt, daß in der Reichsrats-Vollversammlung die Stimmen Preussens einheitlich durch ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied abzugeben sind, scheiterte wieder einmal an der Beschlussunfähigkeit des Hauses, da die Reichsnationalen, das Zentrum, die Volkspartei und die Deutsch-Pan-veveraner bei der namentlichen Abstimmung ihre Karten nicht abgaben.

In einer vom Vizepräsidenten Dr. v. Kries auf sofort einberufenen neuen Sitzung wurde der kommunalistische Abg. Gohlke wegen Verschlimpfung anderer Parteien von der Sitzung ausgeschlossen. — Das Haus setzte dann die Besprechung der

Justizvorgänge in Magdeburg

fort, wobei Abg. Bräuker (Soz.) Angriffe der völkischen Presse zurückwies, als hätten die Unkparteiern sich nur schützend hinter Haas gestellt, weil er Jude ist.

Staatssekretär Bräuker betont, daß die Justizverwaltung gewillt sei mit vollem Nachdruck und größtem Ernst gegen Verfehlungen richterlicher Beamten einzuschreiten und eine volle Klarstellung der Magdeburger Vorgänge herbeizuführen. Er zitiert den in gleicher Richtung liegenden Beschluß des Preussischen Richtertages, der insbesondere jede politische Voreingenommenheit eines Richters ablehne und scharf verurteile. Ferner wolle Verfehlungen zu bedenken, sei nicht die Absicht der Justizverwaltung.

Abg. Eickhoff (Dnt.) warnte eindringlich gegenüber den Magdeburger Vorfällen vor verallgemeinernden Schlussfolgerungen. Die Behauptungen der Sozialdemokratie, daß es sich um eine Richterverschönerung gehandelt habe, sei völlig haltlos. Bei den beiden in Betracht kommenden Magdeburger Richtern sei die Schuldfrage solange nicht geklärt, als das Disziplinarverfahren nicht beendet sei. Die Art und Weise, wie der Oberpräsident Hörsing die gesamte Justiz angegriffen habe, verdiene die schärfste Zurückweisung.

Nach weiterer kurzer Debatte, an der sich nur noch die Abg. Obusch (Komm.) und Falk (Dem.) beteiligten, wurde die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

* Nach einer Meldung aus Dortmund wurden auf der Heide Victoria 3-4 durch Steinfall vier Vergleute verschüttet. Bis jetzt sind drei in schwerverletztem Zustand geborgen.

* Auf der Strecke Schwerte-Di-Aplerbeck stieß ein Güterzug auf einen Wagon auf, wobei beide Lokomotiven und sechs Wagen entgleisten. Drei Mann wurden verletzt.

* Wie aus Köln verlautet, unterschlug auf dem Güterbahnhof Melaten ein Eisenbahnassistent etwa 100 000 Mark. Der Betrüger ist entflohen.

* In Montferrier bei Paris stürzte der Rennfahrer Breton bei einem Automobil-Rekordversuch zu Tode.

Wedenktafel für den 15. Oktober.

1748 * Der Dichter Christian Graf zu Stolberg in Hamburg († 1821). — 1804 * Der Maler Wilhelm v. Kaulbach in Arolsen († 1874). — 1844 * Der Philosoph Friedrich Hegel in Roden bei Löhren († 1831). — 1852 * Der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Prenzlau a. d. U. (* 1778). — 1914 Die Deutschen befehlen die Feinde.
Sonne: Aufgang 6,22, Untergang 5,9.
Mond: Aufgang 2,50, Untergang 11,28.

Letzte Nachrichten

Das Verfahren gegen Böhme eingeleitet.

— Dresden, 14. Oktober. Im Woidprozess gegen den Sanitätsrat Dr. Böhme ist durch Beschluß des hiesigen Schwurgerichts das Verfahren eingeleitet worden. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Ein Staatsanwalt unter Anklage.

— Weimar, 14. Oktober. In Weimar findet gegenwärtig ein Meineidsprozess gegen den Oberstaatsanwalt I. Dr. Frieders statt, der beschuldigt wird, wider besseres Wissen geschworen zu haben, daß der Staatsanwaltschaftsrat Floehl einen Antrag auf Außerfolgungseigenschaft des früheren thüringischen Staatsanwaltspräsidenten Loebe ohne sein, Dr. Frieders, Wissen vernichtet und durch einen anderen Antrag ersetzt habe. Dr. Frieders bestreitet das. Nach mehrtägiger Verhandlung beantragte der Anklagevertreter eine Fuchshausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Für den Fall, daß die Schuldfrage verneint werde, sei wegen grobverfälschender Meineids eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten an Plaz.

Poincaré gegen die Räumung des Saargebietes.

— Straßburg, 14. Oktober. Vor seiner Abreise nach Kolmar empfing der Ministerpräsident Bertrier des elsässischen Handels, die ihn auch über eine etwa bevorstehende Aenderung der Zollverhältnisse im Saargebiet für den Fall einer Räumung des Gebiets befragten. Die Berichte über die Antwort, die Poincaré gab, lauten verschieden. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Straßburg hat Poincaré erklärt, daß die Regierung in keiner Weise die Absicht habe, das Saargebiet vor Ablauf der vorgesehenen Frist im Jahre 1935 an Deutschland zurückzugeben.

Sturz Primo de Riveras?

Berlin, 13. 10. Die Völkische Zeitung meldet aus Hendaye: Quinones de Leon, der spanische Völkischer in Paris, war nach

Madrid zur Instruktionseinholung berufen und kämpfte, wie verlautet, in einer Unterredung mit dem König Primo de Riveras Vorklagen in der Langerfrage, da eine Verklammerung anderer Mächte zu befürchten sei. Der König suspendiert daraufhin einen für Montag einberufenen Kronrat. Die Lage ist absolut ungeklärt, doch hält sich das Gerücht aufrecht, daß der König erwäge, bei einem Besuch mit Primo de Riveras den Chef des königlichen Kabinetts, General Berenguer zum Nachfolger Primo de Riveras zu ernennen. Berenguer ist ein bekannter Gegner Primo de Riveras.

Die morgigen kommunistischen Demonstrationen in Berlin verboten.

Berlin, 13. 10. Die von der kommunistischen Partei Deutschlands für morgen geplante Demonstration im Lustgarten ist wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten worden. Das Verbot bezieht sich auch auf andere etwa für morgen geplante kommunistische Demonstration unter freiem Himmel, da die Gefahr besteht, daß diese als Ersatz für die verbotene Lustgartendemonstration stattfinden sollen.

Das Urteil im Meineidsprozess Frieders. — 5 Monate Gefängnis. Weimar, 13. 10. Nach 1 1/2 stündiger Beratung verurteilte der Vorsitzende des Meineidsprozesses gegen den ehemaligen Oberstaatsanwalt Frieders folgenden Urteil: Der Angeklagte wird wegen fahrlässigen Falschheidens zu 5 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Armenrecht für das lippeche Fürstentum.

Detmold, 13. 10. Nach einer Bemerkung der sozialdemokratischen Presse ist dem vormalig regierenden Fürsten Leopold für einen von ihm zu führenden Prozess vom Magistrat die Klage im Armenrecht genehmigt worden.

Das Urteil im Friedberger Nordbrennerprozess. — Degwerth zum Tode verurteilt. Hirschberg, 13. 10. Vom Schwurgericht Hirschberg wurde heute 'abend nach zweitägiger Verhandlung der Arbeiter Richard Degwerth aus Friedeberg wegen Mordes und Brandstiftung zum Tode verurteilt. Degwerth war der Führer einer Bande, die im Jahre 1921 in Friedeberg und Umgebung mehrere Raubüberfälle verübt hat. Degwerth hatte am 11. Februar 1921 in Friedeberg das 72-jährige Frä. Emilie Ludwig ermordet und deren Wohnhaus in Brand gesteckt.

Noch keine Verminderung der französischen Besatzungstruppen im Rheinland. Paris, 14. 10. Wie von zuständiger Stelle verlautet, ist in der gestrigen Unterredung Briand mit General Guillaumont von einer Verminderung der französischen Besatzungstruppen im Rheinland keine Rede gewesen. Auch in der Umgebung des Kriegsministers Painlevé legt man auf diese Feststellung Wert und erklärt alle derartigen Gerüchte zu mindere als verfrüht.

Das Arbeitsschlichtungsgesetz fertig gestellt. Berlin, 14. 10. Nach eingehender Beratung mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie den Landesregierungen ist wie die Morgenblätter erfahren, der Entwurf des Arbeitsschlichtungsgesetzes fertig gestellt worden. Es wird Ende Oktober dem Reichskabinett vorgelegt werden.

Sächsisches

Glashütte. Die Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag war wiederum sehr stark besucht. In Vertretung des geschäftlich abwesenden Vorstehers Wolf leitete Stadtverordneter Bogusch (Würgerl.) die Sitzung. Im und vor dem Sitzungssaal war je ein Polizeibeamter postiert. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßte nur 4 Punkte. Unter „Eingänge und Mitteilungen“ gelangten zur Kenntnis ein Schreiben des Stadtrates an die Heimstätten-Gesellschaft wegen des Postneubaus, ferner eine Verfügung der Amtshauptmannschaft, wonach der Bezirksauschuss beschlossen hat, daß das Baudarlehen von 15 000 RM. von der Stadtgemeinde selbst zum Bau eines Vierfamilienhauses verwendet werden kann, wenn Staatskommissar und Treuhänder dem Bauvorhaben zustimmen. Mit dem Bau ist bereits begonnen worden. In der letzten Sitzung hatte Vorsteher Wolf bezüglich der als Kolonialarbeit genehmigten Waldkulturarbeiten erklärt, daß zwischen Ausfertigung und Ueberführung der amtshauptmannschaftlichen Verfügung eine Frist von 3 Wochen liege und daher eine Verschiebung des Arbeitsbeginns eingetreten wäre. Auf Grund des Sitzungsberichts in der „Welscher Zeitung“ hatte die Amtshauptmannschaft Veranlassung genommen, in einer Verfügung an den Stadtrat darauf hinzuweisen, daß sie an der Verschiebung unerschuldig sei, da die betr. Verfügung vor ihrem Abgange nach Glashütte erst noch verschiedenen Instanzen vorzulegen gewesen sei. Eine weitere Verfügung betraf die Ausnahmebewilligung von den Vorschriften der §§ 9, 14, 18, 34, 170 und 171 der Gemeindeordnung, Einschränkung des Selbstverwaltungsrechtes unter Staatsaufsicht stehender Gemeinden bzw. ferner wurde Kenntnis genommen von einer Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums, daß es nicht in der Lage sei, eine Staatsbeihilfe zu den Kosten der Unterhaltung der Sportanlagen zu bewilligen. Stadtverordneter Bogusch (Würgerl.) und Gen. beantragten die Verrechnung des bis mit 30. September erhobenen Wasserzinszuschlages mit der rückwirkend ab 1. April 1926 beschlossenen Feuerzuschlagsabgabe. Stadtverordneter Bogusch gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß trotz des Beschlusses der Stadtverordneten der Wasserzinszuschlag weiter erhoben worden sei. Stadtrat Fischer (Dezernent des Wasserwerkes) hält den Antrag für überflüssig, die Stadtverordneten hätten es in der Hand, den Termin der Einführung der Feuerzuschlagsabgabe zu bestimmen. Ihm wird entgegenge, daß dieser in der letzten Sitzung auf den 1. April 1926 festgesetzt worden sei. (Stadtrat Fischer hat sich in dieser Sitzung selbst an der Aussprache beteiligt). Adresslich wird der Antrag des Stadtverordneten Illig (Würgerl.), die Feuerzuschlagsabgabe erst ab 1. Oktober 1926 einzuführen, einstimmig angenommen. Die Freie Turnerschaft beschwert sich über die Berechnung von 20 Einheiten Wasserzins für ihr Versteck. Stadtverordneter Vogel (Er-Komm.) befragte die Beschwerde und wendet sich gegen die Diktatur seines ehemaligen Parteioberhauptes Fischer. (Stellvertretender Vorsteher Bogusch fordert Stadtrat Fischer, der seinen Platz verläßt, zweimal auf, auf seinem Platze zu beharren.) Der Wilschur eines Einzelnen müsse Tor und Tür verschlossen werden. Ohne einen Bescheid zu geben, habe Fischer den Wasserzins auf eigene Faust festgesetzt. Stadtrat Fischer entgegnet dem Vorredner, es sei jedenfalls „angenehmer und ehrenvoller als Diktator zu gelten, als Postenspäher“. Für ihn sei maßgebend, daß herausgeholt wird, was unbedingt notwendig sei. Die Beschwerde wird an den Wasserwerksauschuss zurückverwiesen. Der Stadtrat ist bei der Aufsichtsbehörde wegen Bewilligung von weiteren 75 000 RM. aus dem vom Staat für die Sanierung der städtischen Finanzen in Aussicht gestellten Kredit von 125 000 Reichsmark vorstellig geworden. Der Staatskommissar lehne die Bewilligung der 75 000 RM. ab; es müsse gefordert werden, daß der Stadtrat den Haushaltsplan selbst balanzieren. Die Befürwortung der Beihilfe sei davon abhängig zu machen, daß alle Steuerquellen voll ausgenutzt würden. Die Stadtverordneten hatten in letzter Sitzung beschlossen, nur 100 Proz. Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer zu erheben. Die Ablehnung der Beihilfe durch den Staatskommissar veranlaßte Stadtr. Emmel (bürgerl.) zu beantragen, daß es wieder einmal notwendig sei, „sich mit dem Staatskommissar an einen Tisch zu setzen“. Stadtr. Burkhardt (bürgerl.) führte aus, daß die Annahme des Moratoriums und des Haushaltsplanes nur unter der Voraussetzung erfolgt sei, daß der Staatskommissar die Regierung hinter sich habe. Es gehe nicht an, daß der Staat jetzt seine Hilfe verweigere. Unter diesen Umständen behauerte er, seiner Zeit dem Moratorium zugestimmt zu haben. Der Antrag Emmel wurde einstimmig angenommen. In einer weiteren Verfügung hatte die Amtshauptmannschaft zu dem in Nr. 223 der „Welscher Zeitung“ veröffentlichten Referat über die Stadtverordnetenversammlung vom 21. September 1926 Stellung genommen und zwar wegen der Leichterung des Stadtr. Bogusch (bürgerl.), daß sich die Staatsbehörden den Forderungen der Stadtverordneten gebeugt hätten. Die Amtshauptmannschaft sei bisher stets bemüht gewesen, Glashütte in seiner Notlage helfend

beizugehen, daß sie aber bei derartigen überhebenden Äußerungen in Zukunft sich auf das gesetzliche Maß beschränken müßte, um nicht in solchen Verdacht zu geraten. Stadtd. Burkhardt (bürgerl.) sprach sein Befremden darüber aus, daß eine Behörde nicht das amtliche Sitzungsprotokoll, sondern einen Zeitungsartikel als Grundlage ihrer Verfügung benutze. Stadtd. Philipp (Soz.) weist insbesondere darauf hin, daß die bürgerliche Mehrheit zum ersten Male an einem Bericht in einer bürgerlichen Zeitung Kritik übte, während sie die in zahlreichen Zeitungen erschienenen Artikel über die finanzielle Lage der Stadt Glashütte kritiklos hingenommen und wodurch die Stadt einen viel größeren Schaden als durch die Schulden erlitten hätte. Der Bericht habe den Verlauf der Sitzung zutreffend wiedergegeben, er enthalte keine Lügen. Die letzten Sitzungen seien ja auch ein Skandal gewesen. Stadtd. Vorkühler Bogusch (bürgerl.) beantragt, der Amtshauptmannschaft die Verwunderung der Stadtverordneten darüber zum Ausdruck zu bringen, daß sie anstelle des amtlichen Sitzungsprotokolls einen Artikel der „Weiser-Jeitung“ als Grundlage ihrer Maßnahmen verwendet und gegen den verantwortlichen Redakteur Strafantrag zu stellen. Stadtd. Philipp (Soz.) wendet sich gegen den Antrag, der nicht im Interesse der Stadt liege und nur neue Differenzen mit den Behörden hervorrufe. Den Jurat, daß er der „Weiser-Jeitung“ sehr nahe zu stehen scheine, weist er unter allgemeiner Zustimmung zurück. Stadtd. Vorkühler Bogusch verliest seinen Schriftwechsel mit dem Staatskommissar wegen seines Angriffes auf diesen in der vorletzten Sitzung. Kreisauptmann Buch hatte gegen Bogusch Strafantrag gestellt. Bogusch berichtet, daß er seine Äußerung nicht unter dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen habe. Stadtd. Philipp (Soz.) hielt die Verlesung des Schriftwechsels für überflüssig, er sei nur eine Reinerwählungsversuch vor der Öffentlichkeit. Der Antrag Bogusch findet nicht die Unterstützung des Kollegiums, man beschließt auf Vorschlag des Stadtd. Burkhardt (bürgerl.) gegen 3 Stimmen, mit Bedauern von der Verfügung Kenntnis zu nehmen. Punkt 2 der Tagesordnung betrifft Festsetzung der Grund- und Gewerbesteuerzuschläge auf 150 Proz. auf Veranlassung des Staatskommissars. Wie bereits erwähnt, sei die Bemilligung der erbetenen 75 000 RM. aus dem Staatskredit davon abhängig zu machen, daß 150 Proz. Zuschlag zu den Staatssteuerzuschlägen erhoben werden. Der Finanzausschuß schlägt vor, es bei dem Beschluß von 100 Proz. belassen zu lassen. Stadtd. Burkhardt (bürgerl.) wünscht Zurückstellung dieses Punktes bis zur gemeinsamen Sitzung mit dem Staatskommissar. Stadtd. Vogel (Gr-Komm.) erinnert die Stadtverordneten, die dem Moratorium zugestimmt hätten, daran, daß ihnen erst eine Honigseder hingegeben worden sei, nur um die Zustimmung zu erlangen. Jetzt würden die Mittel gesperrt und sie müßten als Hampfmänner ausführen, was von oben diktiert wird. Der Zurückstellungsantrag wurde abgelehnt und beschlossen, auf 100 Proz. Zuschlag bestehen zu bleiben. Der Staatskommissar verlangt weiter die Erhöhung der Gas- und Strompreise. Stadtd. Burkhardt (bürgerl.) tritt dem Verlangen entschieden entgegen. Die erfolgte Preisherabsetzung sei in dem vom Staatskommissar und dem Gläubigerausschuß genehmigten Haushaltsplan vorgegeben und entspreche einem langerbachten Wunsche. Stadtd. Philipp (Soz.) führt aus, daß der Preisabbau den Wegfall der kommunalen Totenbestattung zum Teil ausgleichen sollte, während Stadtd. Fischer darauf hinwies, daß der Staatskommissar f. H. mit dem Preisabbau einverstanden gewesen sei, da man hoffe, die Industrie zu beleben. Die Erhöhung der Gas- und Strompreise wurde einstimmig abgelehnt. Der Eingabe des Schwermetallbeschäftigten Scherf um Beurlaubung seines Bauvorhabens konnte mit Rücksicht auf den bereits begonnenen Bau des Vierfamilienhauses nicht stattgegeben werden. Zwei verspätet eingegangene Eingaben wurden nachträglich noch auf die Tagesordnung gesetzt. Hausbesitzer Faust beschwerte sich über die wiederholte Ablehnung von Mietzinssteuermitteln für sein Bauvorhaben. Das Kollegium nahm davon Kenntnis. Die Firma A. Lange & Söhne und 16 weitere Vertreter der hiesigen Industrie ersuchten die Stadtverordneten um Unterstützung einer Unterredung mit dem Staatskommissar, da sie den bisherigen Sanierungsengang nicht als den richtigen anerkennen könnten. Dem Ersuchen wird stattgegeben. Damit hatte die öffentliche Sitzung ihr Ende gefunden.

Geising. Am Dienstagabend versammelten sich im Gasthof „Stadt Teplitz“ eine größere Anzahl bürgerlicher Gewerbetreibender und anderer Stände auf eine Einladung zwecks Gründung einer Ortsgruppe der Reichspartei des deutschen Mittelstandes. Tischlerobermeister Arno Hampel leitete die Versammlung und warf die Frage auf: Kann eine Ortsgruppe gegründet werden oder nicht? Auf einem herumgereichten Handzettel trugen sich sofort etwa 35 Anwesende als Mitglieder ein, so daß die Ortsgruppe bereits aus 50 Mitgliedern besteht. Der Monatsbeitrag soll 80 Pfg. betragen. Von diesem erhält die Ortsgruppe 20 und die Reichspartei 30 Pfg. Tischlermeister Bruno Schubert erklärte, daß örtliche Konzepte nach Lautlichkeit vermeiden werden sollten und daß am 24. ds. Mts. im Hotel „Stadt Dresden“ eine größere öffentliche Versammlung stattfinden, zu welcher ein auswärtiger Redner eintritt. Die Wahl des Vorstandes erfolgte durch Jurat. Als 1. Vorsitzender ging einmüßig Tischlermeister Arno Hampel, als dessen Stellvertreter Fleischmeister Bruno Schubert hervor. Zum 1. Kassierer wählte man einmüßig Hotelbesitzer Richard Schramm, zum Stellvertreter Dentist Arthur Menze, zum 1. Schriftführer Mechaniker Erich Neuhörmann und zum Stellvertreter Kohlen- und Baumaterialienhändler Otto Behr. Stellvertreter sind zugleich Mitglieder des Ausschusses. Alle Gewählten erklärten sich zur Annahme der Ämter bereit. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Wärenstein, Herr Hermann, welcher als Gast anwesend war und in lebenswürdigster Weise verschiedene Unterlagen und sonstige Material zur Verfügung hatte, beglückwünschte die neugegründete Ortsgruppe. Das Geschäftsjahr schließt jeweils mit dem Kalenderjahr. Da bis dahin nur noch ein Vierteljahr ist, soll die nächste Vorstandswahl erst am 1. Januar 1928 vorgenommen werden. Die Geschäftsstelle befindet sich bei Tischlerobermeister Arno Hampel, Hauptstraße Nr. 128.

Frauenstein. Nachdem in der letzten Landtagsitzung die Mittel für die Talsperre in der Nähe der Lehnmühle bemilligt worden sind, ist ihre Ersteinrichtung beschlossene Tatsache. Augenblicklich werden Vermessungen vorgenommen, da noch nicht entschieden ist, ob die Sperrmauer oberhalb oder unterhalb der Lehnmühle errichtet werden wird. Nach der Lage der Sperrmauer richtet sich ja auch die Ausdehnung, die die Staustufe der Talsperre nehmen wird; ob sie also bis über die Wagnersche Holzschleiferei hinausreicht, und ob die Lehnmühle selbst stehen bleiben kann.

Kreischa. Der Gedanke, bei den bevorstehenden Gemeindevorstandswahlen eine bürgerliche Einheitsliste zu erstellen, ist leider nicht zur Verwirklichung gekommen. In der am Montag, den 11. Oktober, im Gasthof Wutke-Kleinkeischa abgehaltenen Versammlung des Gewerbevereins beschloß derselbe, eine eigene Kandidatenliste aufzustellen. Die übrigen bürgerlichen Parteien kamen in der am Dienstag, den 12. Oktober, im Gasthof Holinka stattgefundenen Versammlung überein, sich auch zu einer Liste zu vereinen.

Dresden. Die Deutsche Demokratische Partei hat beschlossen, für die bevorstehenden Landtagswahlen in allen drei städtischen Wahlkreisen eine gemeinsame Kandidatenliste als Wahlorschlag einzubringen. Diese gemeinsame Liste lautet folgendermaßen: 1. Finanzminister Dr. Vehne, Dresden; 2. Staatsminister a. D. Prof. Dr. Seyfert, Dresden; 3. Landtagsabgeordneter Oberlehrer Claus, Leipzig; 4. Frau Dr. Else Ullrich-Bell, Dresden; 5. Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Kallner, Dresden; 6. Fabrikbesitzer Dr. Demming, Glauchau; 7. Landtagsabgeordneter Malermeister Johann, Mittweida; 8. Landtagsabgeordneter Rechtsanwalter Dr. Weigel, Annaberg i. C.; 9. Stadtverordneter Robert Pflug, Zittau.

Verbandsstoffe in allen D-Jugwagen. Die der Personenbeförderung dienenden Züge waren selber schon mit den für die erste Hilfsleistung notwendigen Verbandsmitteln ausgerüstet. Darüber hinaus ist neuerdings die Ausrüstung von Verbandstoffen in jedem D-Jugwagen zur Ergänzung und Verbesserung der bisherigen Maßnahmen angeordnet worden. Damit diese neue Ein-

richtung in Notfällen allen Reisenden leicht zugänglich ist, werden die Verbandstoffe in flache Schränkchen, die im Seitengang der D-Jugwagen in die Wand eingelassen werden, untergebracht. Der Verschluß wird durch eine Glasscheibe geschützt; in Notfällen können dann die Verbandsmittel nach Zertrümmerung der Scheibe entnommen werden. Der Inhalt ist von den Vertrauensärzten der Reichsbahngesellschaft unter Berücksichtigung ihrer Erfahrungen bei der Hilfeleistung zusammengestellt worden. Keimfreie Schnellverbände sind ausreichend vorgesehen. Die Reichsbahnhelfer sind angewiesen, mit den Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz dauernd Fühlung zu behalten.

Dem Telemobil-Sachsendienst wird geschrieben: Die Gegenden in der nordwestlichen und nordöstlichen Mandschurei, in denen Stöhrer unter den alteingesessenen Jäger- und Fischerbüchern ethnologisch arbeiten und sammeln wird, bieten auch für seinen Geographen eine große Zahl ungelöster Probleme, so daß von der vierten Stöhrerexpedition wieder ebenso reiche wissenschaftliche Ergebnisse zu erwarten sind, wie von seiner dritten Expedition nach dem Ost-Tibet.

Kommahsch. Die Arbeiten an der Einbruchsstelle der Meißner Straße sind gut vorwärtsgewandert. Unter dem Weperschen Hause ist das tiefe Loch mit Beton ausgefüllt und eine 60 Zentimeter starke Mauer errichtet, auf der das Haus nun sicher ruht, so daß die wegen der Einsturzgefahr angebrachten Stützen beseitigt werden konnten. Die Einbruchsstelle bei Klisch hat eine starke Betongrundlage erhalten; die Untermauerung der Hauptfront ist im Gange. Der Rohrgraben vor dem Scheufflerschen Hause ist mit Magerbeton ausgefüllt, so daß eine seitliche Verschiebung der Erdmassen nicht mehr eintreten kann. Jetzt sind die Arbeiter an der zwischen den Grundstücken von Klisch, Haupt, Ost und Winkler gelegenen Unterhöhle tätig, die ebenfalls eine Betonausfüllung erhalten wird.

Rohwein. In Milwaukee in den Vereinigten Staaten verstarb am Sonnabend plötzlich am Herzschlag der Kgl. Kgl. Kammerat Fabrikant Oskar Raupert, der einzige noch lebende Ehrenbürger der Stadt Rohwein. Der Sechszwanzigjährige, der erst im Frühling dieses Jahres zum zweiten Male nach Amerika reiste, war einer der stärksten Förderer der Stadt Rohwein.

Neustadt. Hier vermißte eine Butterfrau plötzlich ihren funkelneuen großen Handwagen mit Korb, als sie aus einem Hause trat. Sofort begann ein eifriges Suchen danach, aber vergebens. Kinder konnten nur erzählen, daß ein etwa 8-jähriger unbekannter Junge mit dem Wagen gesehen worden war. Obgleich sofort danach gefahndet wurde, gelang es bisher nicht, den kleinen Dieb ansichtig zu machen.

Leipzig, 13. Oktober. Am Dienstag brannte auf der Eisenbahntreide Leipzig-Moskau in Tschela ein mit einem Möbelwagen mit Möbeln beladener Güterwagen am Ende eines Güterzuges vollständig nieder. Die Brandursache wird in Kürzschluss gesucht.

Leipzig, 13. Oktober. Im veterinär-medizinischen Institut der Universität Leipzig ereignete sich gestern eine Explosion, die erheblichen Materialschaden verursachte. Dort war im Laboratorium ein Mitarbeiter des Instituts mit einem gläsernen Destillierkolben beschäftigt, in dem sich ein spirituelles Präparat befand. Der Kolben wurde durch eine Gaslampe erhitzt. Plötzlich plätschte der Kolben. Der Inhalt entzündete sich und die Flamme ergriff eine Anzahl mit Spiritus und Äther gefüllte Gläser. Sofort gingen auch Tische, Stühle und Schränke Feuer. Die Fensterhebel platzen. Die Feuerwehr hatte gegen 2 Stunden zu tun, um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Frankenberg. Am 2. Oktober verunglückte der hier wohnende Verkaufsleiter Willy Gähler mit seinem Motorrad tödlich. Die Witwe konnte diesen Trauerfall nicht überleben und ging jetzt mit ihrem 7-jährigen Knaben freiwillig in den Tod. Sie öffnete in der Küche den Gashahn. Mittwoch früh fand man beide tot auf.

Chemnitz. In den letzten Tagen war in einem Großwarengeschäft in Teplitz-Schnau ein Einbruch verübt worden, bei welchem den Tätern goldene Uhren, Brillanhöfchen, Ringe und andere Schmucksachen in die Hände gefallen sind. Als der Tat dringend verdächtig wurden zwei in Teplitz wohnende sächsische Staatsangehörige und zwar ein 33 Jahre alter Arbeiter und ein 32 Jahre alter Fleischer bezeugt. Durch die von hier mit Unterstützung von sächsischen Beamten vorgenommene Fahndung gelang es, beide in ihrer Wohnung in Chemnitz festzunehmen, als sie am Sonntag in diese zurückkehrten. Beide leugneten die Tat. Sie wurden der Staatsanwaltschaft zugeführt und stehen ihrer Bestrafung auch wegen unbefugten Grenzübertritts entgegen.

Mittweida. Am Sonnabendabend ist ein Transporteur aus Berlin, der einen von hier entwichenen Jüngling von dort ins hiesige Erziehungsheim zurückbringen sollte, in Altmittweida plötzlich von dem Jüngling niedergeschlagen und beraubt worden. Der Jüngling ergriff die Flucht. Der Erzieher wurde im Straßengraben bewußlos aufgefunden.

Lauter. In der letzten Gemeindevorstandswahl kam es bei der zweiten Beratung der Zuschläge für die Grund- und Gewerbesteuer zu wüsten Lärmjahren, so daß sie vorzeitig geschlossen werden mußte, da es nicht möglich war, die Ordnung wiederherzustellen. Die Kommunisten lehnten jegliche Zuschläge ab; die Vertreter der Landwirtschaft traten für 75 Prozent, die Sozialdemokraten für 125 Prozent ein, während der Gemeinderat auf 150 Prozent bestehen blieb; denn nur bei dieser Zuschlagshöhe könne von beiden Steuern auf einen Ertrag von 26 000 M. gehofft werden, während sie in den beiden Vorjahren 52 000 bzw. 82 000 M. erbracht hätten.

Lichtenstein-Gallenberg. Von jetzt ab wird in den hies. Schulen für eine bestimmte Anzahl bedürftiger Schulkinder ein Milchfrühstück durchgeführt. Die Kinder erhalten auf die Dauer von acht Wochen täglich $\frac{1}{2}$ Liter gekochte Vollmilch. Die Mittel zur Durchführung dieses Vorhabens werden aus einem vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium bereitgestellten, durch den Bezirksverband überwiesenen Beitrag sowie aus städtischen Mitteln bestritten. Ebenso leistet der Frauenverein Lichtenstein einen Beitrag hierzu.

Dauß. Zwischen der Esigfabrik Boden und der Gärtnerei Götter stieß vorige Woche ein Arbeiter beim Bau einer Kalkbude auf Urnen. Bei den Ausschachtungsarbeiten zu zwei Familienbüchsen fanden die Arbeiter der Baufirmen Jänder und Schöner schnell hintereinander weitere Urnengräber, von welchen sie die ganz gebildeten kleinen Gefäße und die Scherben der zertrümmerten großen bargen. Weitere sechs Gräber wurden dann im Weiseln des sachkundigen und herangeholten Lehrers Mirschin aufgefunden, die dieser sorgfältig aus der Erde scharte. Die Gräber lagen durchschnittlich in einer Tiefe von 50 bis 70 Zentimeter und gehörten in die mittlere Bronzezeit, die ungefähr 1700—1400 vor Christi anzusetzen ist.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne

Der Rat-
schlag vom Photo-Haus
D. Bösel, Frauenstein
aber alle Photo-Fragen
nützt Dir,
darum komme auch Du
Freitags 16 Uhr
in die
Alte Porte
zu Dippoldiswalde

Meine bekannte
teinste Mecklenburger
Tafelbutter
sowie Landbutter
Stück I.— Mk.
empfehle
Molkerei Nath
Dippoldiswalde, Markt 22
Visitenkarten C. Jehne

Kirchliche Nachrichten.
Heute Donnerstagabend 8 1/2 Uhr Abendkateche in
Pfarrhaus.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit
dargebrachten Glückwünsche und Geschenke
sagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank

Dippoldiswalde, am 12. Oktober 1926

Carl Handte, Kürschnerstr., und Frau

Anlässlich unserer Vermählung sind uns von
vielen Seiten Geschenke und Glückwünsche zu-
gegangen, wofür wir — zugleich im Namen unserer
Eltern — herzlich danken. Ganz besonders danken
wir dem Gewerbe-Beihilfen- u. Fortbildungs-Verein
Reinhardtsgrimma und Umgebend

Reinhardtsgrimma, im Oktober 1926

Erwin Köhler und Frau
geb. Maul

„Hickmanns Restaurant“

Freitag früh von 9 Uhr an
Leberwürstchen — Weißfleisch
später frische Würst

Gasthof Sadisdorf

Kirmes-Dienstag den 19. Oktober

grosses
Militär-Konzert
mit Ball

Im Saale des Gasthofes
„Stadt Dresden“ in Glashütte

Sonnabend, 16. bis Montag, 18. Oktober 1926

Jubiläums-
Obst-Ausstellung

verbunden mit Preisbewerbung.

Die Ausstellung ist an folgenden Tagen geöffnet:
Sonnabend, 16. Oktober, von nachm. 4 bis abends 9 Uhr. Sonntag,
17. Oktober, von vorm. 9 bis abends 9 Uhr. Montag, 18. Oktober,
von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr.
Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pfg., Kinder und Erwerbslose 15 Pfg.
Für Erwerbslose und deren Frauen sind die Eintrittskarten vorher
auf dem Wohlfaßsamte zu entnehmen.
Zum Besuche dieser Jubiläums-Ausstellung ladet alle Freunde des
heimlichen Obstbaues herzlich ein

Der Obstbau- und Kleintierzuchtverein Glashütte

Das Herbstquartal der
Schmiede-Zwangsinnung

findet Sonntag am 17. Oktober, nachmittags von 1 Uhr an im
Fremdenhof „Stadt Dresden“ statt.
Der Vorstand der Schmiedezwangsinnung J. Menze, Dberzstr.

Jamaika-Rum-Verschnitt

40% hochfeine, aromatische Qualität
Flasche einschl. Glas und städt. Getränkesteuer
R-Mark: 3.00

Oskar Kretzschmar

Jeden Freitag frischen
Kartoffelkuchen
sowie Spezialität täglich
frische Wiener
Butterhörnchen
empfehit
Feinbäckerei Selkmann

Empfehle:
Dreschmaschinen-
Zentrifugen- und
Auto-Oleo
Blumenwachs
Stauferfett
Stauferbüchsen

Georg Mehner
Sternengasse

Haarwasser

In den feinsten Aufmachungen
zu geringen Preisen und la. Qua-
litäten

Elefant-Drogerie

verkauft

Ehelfhaft billig

verkauft

Emaillwaren

Bitte Auslagen und Preise in
meinem Schaufenster zu beachten

Carl Heyner, Raf 118

Hühneraugen-Kuklrol,
Lidewohl, Kuklrolfuß-
bäder usw.

Elefant-Drogerie

* Die Zahl der in Hannover der Typhusepidemie erkrankten Personen betrug am Montag auf 206. Die Gesamtzahl der Erkrankten hat sich auf 1500 verringert.

* Bei Sassenberg (Westfalen) fuhr ein Motorradfahrer mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß er mit seinem Motorrad zu Boden stürzte und tödliche Verletzungen erlitt.

* Von den bei dem Grubenunglück in Vöitrop verschütteten sechs Bergleuten haben vier den Tod gefunden.

* Von einem Kraftwagen ist in Vöitrop ein 15 Jahre alter Radfahrer totgefahren worden.

* Ungewöhnlich große Hitze herrscht zurzeit in Algerien. In Algier ist ein Schiffsarzt mit ganz außergewöhnlicher Gewalt.

* In Baltimore gerieten durch eine Explosion, deren Ursache bisher unbekannt ist, drei große Gasolintanks der Standard-Oil-Company in Brand.

* Nach einer Münchener Meldung ist der bekannte Hochspannungsingenieur Andreas Sattler auf der Südseite des Hochjochs im Wettersteingebirge tödlich abgestürzt.

* Bei einem Zusammenstoß des Ueberseesdampfers "Paris" mit einem Schlepper im Hafen von Le Havre kamen neun Menschen ums Leben.

* Wie man aus Königsberg meldet, ist bei Elbing die städtische Getreide- und Deilmühle völlig in Flammen aufgegangen.

* In Hirschau (Oberpfalz) brannten zehn Wohnhäuser nebst den Nebengebäuden und den großen Erntevorräten nieder.

* Nach einer Prager Meldung starb in Pardubice bei einem Schussverletzte ein Militärflieger zu Tode. Drei- zehn Zuschauer wurden teils schwer verletzt. Zwei von ihnen haben bald darauf.

Die Erträge der Weinberge sind in diesem Jahre, der Menge nach, gering zu bewerten. Die Gründe für den schlechten Ernteausschlag liegen in den großen Frostschäden vom 9. und 10. Mai, dem schlechten Verlauf der Blüte in dem nassen Vorfrühling und dem starken Auftreten verschiedener Schädlinge. Die günstige Bitterung vom August und die noch bessere des September wirkte auf Beschaffenheit und Güte der Trauben sehr vorteilhaft ein, so daß die Staatsnote hierfür mit 3,0 die beste seit 1922 geworden ist. Dem Rheingau kommt sogar die Note 2,5 zu.

Neue Schlafwagen 1. bis 3. Klasse. Bisher liefen im Bereiche der Deutschen Reichsbahn neben den Schlafwagen mit 1. und 2. Klasse eine Anzahl Liegewagen 3. Klasse, die sich beim reisenden Publikum großer Beliebtheit erfreuen. Um der zunehmenden Nachfrage nach den billigen Liegeplätzen gerecht werden zu können, läßt die Witropa zur Zeit eine Anzahl Schlafwagen 1. und 2. Klasse in gemischtklassige Schlafwagen 1. bis 3. Klasse umbauen. Diese Wagen werden zehn Bettplätze 1. und 2. Klasse und 15 Bettplätze 3. Klasse enthalten. Sie sollen auf solchen Strecken Verwendung finden, auf denen die Nachfrage nach Bettplätzen 1. und 2. Klasse die Führung eines ganzen Schlafwagens dieser Klassen nicht rechtfertigt. Andererseits soll aber auch der Nachfrage nach billigen 3.-Klasse-Bettplätzen Genüge geleistet werden.

Eisen und Stahl unterscheiden sich voneinander durch ihren Gehalt an Kohlenstoff. Da nämlich das Eisen im Hochofenprozess durch Kohle (bzw. Koks) aus seinen Erzen befreit wird, so nimmt es auch stets etwas Kohlenstoff auf. Je nach der Menge des letzteren unterscheidet man nun verschiedene Formen des Eisens: 1. Gußeisen mit 2,5-3 Prozent Kohlenstoffgehalt, das, wie sein Name schon sagt, zu Gußwaren verarbeitet werden kann, aber im Gegensatz zu den beiden anderen Formen nicht schmiedbar, sondern spröde ist, 2. Stahl mit 0,5-1,5 Prozent Kohlenstoff und 3. Schmiedeeisen mit noch geringerem Gehalt an Kohlenstoff. Diese beiden letzteren sind nun aber schwer schmiedbar, dagegen leicht zu schmieden und schweißbar. Neben dem in dieser Weise wichtigen Kohlenstoffgehalt ist für die Eigenschaften der verschiedenen Eisensorten auch noch der Gehalt an verschiedenen anderen chemischen Elementen von Bedeutung, worauf wir hier nicht näher eingehen.

Wie wird die StraÙe „pneuscher“? Nichts ist für den Automobilisten verdrüßlicher, als wenn ein tüchtiger Nagel, der irgendwo auf der Landstraße auf ihn lauert, seine Vereiung zuschanden macht. Abgegeben von dem Zeitverlust, den ein Unfall dieser Art verursacht, ist er auch sehr kostspielig, denn Auto-Bereifungen sind teuer, und wenn sie auch zur Not repariert werden können, so werden sie doch nie wieder so gut wie früher. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, befahren in Amerika jetzt neuartige Spezialautos die wichtigsten Autostraßen. Sie tragen zwischen den Hinterrädern einen starken Magneten, der alle umherliegenden Eisenteile automatisch aufammelt und die StraÙen auf diese Weise „pneuscher“ macht.

Wochenbericht der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsverband. Die Unmäßigkeit beim Brotgetreide hielt sich wieder in ziemlich engen Grenzen. Bei Gerste und Hafer entwickelte sich das Geschäft wieder etwas günstiger. Da die Maispreise neuerdings wieder angezogen haben und eine gewisse Verknappung des Angebotes an dieser Ware bemerkbar geworden ist, konnte die Wintergerste sich etwas erholen. Bei Sommergerste erwarben die Käufer bei dem Mangel an hochwertigen Qualitäten vielfach mittlere Sorten. An Hafer herrschte wieder lebhaftes Angebot.

Erkenntnis vom Arbeitsmarkt. Dank der verhältnismäßig guten Wetterlage ist auf dem Arbeitsmarkt ein fortschreitender Rückgang der Erwerbslosenziffer festzustellen. In der letzten Woche hat sich die Zahl um weitere rund 5000 Personen vermindert. Daran sind besonders die Metall- und Holzindustrie beteiligt. In der Hauptsache dürfte jedoch der Bedarf an Kräften für das Gewerbe, die Landwirtschaft und nicht zuletzt für Notstandsarbeiten zur Entlastung beitragen. Bemerkenswert ist ein stärkerer Zugang zum Quartalarbeiter von kaufmännischen und Bureauangestellten, darunter auch ein großer Teil praktischer Angelernter, die jetzt ihre theoretische Ausbildung beendet haben.

Die Eisenbahn, die nicht fertig wird. Ein französisches Blatt erinnert mit einiger Entrüstung daran, daß der erste Plan, eine Eisenbahn in Korsika zu bauen, bereits im Jahre 1850 entstand. Die Bahn sollte dem Zweck dienen, die Ostküste mit den Frankreich höchstgelegenen Häfen Bastia und Porto-Vecchio zu verbinden. Man begann auch mit dem Bau der Bahn und förderte ihn eine Strecke. Bemerkenswerterweise ist aber der Bau bis heute noch nicht zu Ende geführt worden, weil man über die Trassierung der Teilstrecke Ghisonaccia-Porto-Vecchio noch immer nicht einig geworden ist. Bei diesem Stand der Dinge ist zu fürchten, daß die Bahnlinie auch im Jahre 1950, also nach einem vollen Jahrhundert, noch nicht in Betrieb genommen sein wird.

Das ist der Gipfel! Eine herbe Enttäuschung widerfuhr kürzlich einem Berliner Verteidiger. Er freute über seinen Freispruch, überreichte ihm ein wegen Scheckfälschung freigesprochenen Angeklagter hinterdrein einen Scheck über 300 Mark als Sondervergütung; als der Anwalt jedoch den Scheck seinem Gut haben unterschreiben lassen wollte, mußte er betrübt erfahren, daß der für den bargeldlosen Zahlungsverkehr schwärmende Ansteller vergessen hatte, für die Deckung des Schecks Sorge zu tragen.

Zu spät.

Rose senkt den Kopf, den schönen,
Trauernd, weil die Sonne schied,
Die zu sich mit süßen Tönen
Hinter Wolken rief ein Lied.

Als das schöne Lied verklungen,
Sehnsuchtatmend, Luftdurchglüht,
Kam die Sonne schnell geprungen, —
Doch die Rose war verblüht.

Paul Renn († 1800).

Sport.

Am den silbernen Becher von Köln gingen 89 von 156 gemeldeten Fahrern in den Kampf. Im Endspurt entschied der Leipziger Willi Meyer das Rennen zu seinen Gunsten.

Paul Djmella, Deutschlands jüngster Berufsfahrer, hat ein Angebot aus Dordrecht (Holland) angenommen und wird auf der dortigen Bahn am 24. Oktober zu einem Wagh gegen Weltmeister Moeskops-Holland und Schilles-Frankreich antreten. Außerdem bestreitet Djmella ein 50 Kilometer-Einzelrennen.

Suzanne Benglen in Amerika. Wie man aus New York meldet, fand unter großer Beteiligung das erste Tennistouren Suzanne Benglens in Santa Monica statt. 24 000 Dollars wurden an Eintrittsgeldern eingenommen. Suzanne Benglen trug über Mary K. Brown einen 6:1-Sieg davon.

Kunst und Wissen.

Johanna Bachmann-Wagner. Mit dem 13. Oktober sind hundert Jahre verflossen, seitdem eine der berühmtesten dramatischen Sängerinnen des vorigen Jahrhunderts, Johanna Bachmann-Wagner, für die Richard Wagner die „Elisabeth-Rolle im „Tannhäuser“ schrieb, geboren wurde. Johanna Bachmann-Wagner war es auch vorbehalten, die Rolle der „Elisabeth“ bei der Tannhäuser-Uraufführung in Dresden am 19. Oktober 1845 als erste zu verkörpern. Sie, eine Nichte Richard Wagners, des unergänzlichen Schöpfers des musikalischen Dramas, war eine der hochbegabtesten und imposantesten Größen der deutschen Bühne überhaupt, eine der begabtesten Vertreterinnen klassischer wie neuerer Frauengestalten. Aus Anlaß des 100. Geburtstags der Unvergessenen erscheint jetzt im „Dionysos“-Verlag (Berlin, Wilhelmstr. 8), unter dem Titel „Richard Wagner und seine erste Elisabeth“, ein überaus bedeutendes Werk über die berühmte Sänglerin, das eine außerordentliche Fülle bisher noch unbekannter Materialien, hierunter auch zahlreiche Briefe Richard Wagners, veröffentlicht. An Hand zahlreicher, wichtiger Dokumente aus dem Familienbesitz wird endlich authentische Aufklärung über die selten und zumeist falsch behandelten Beziehungen Richard Wagners zur Familie seines ältesten Bruders Albert geschaffen, ein Werk also, das jedem Kunstfreunde und Forscher von allergrößter Bedeutung sein wird. Umso mehr noch, als das Buch obendrein noch eine überzeugende Darstellung über die Abstammung Richard Wagners gibt, die bisher in Feils der Gesamtstand lebhaftester Erörterungen war.

Max Reinhardt-Jubiläum. Am Sonnabend konnte der deutsche Theaterleiter Max Reinhardt sein 25-jähriges Jubiläum als Bühnenleiter begehen. Was Max Reinhardt, eigentlich Goldmann, in diesem Vierteljahrhundert für das Deutsche Theater in Berlin und für das Theaterwesen der ganzen Welt geschaffen hat, das darf schon fast historisch genannt werden. Im Herbst 1920 trat Reinhardt von der Leitung seiner Bühnen zurück, doch arbeitete er nach wie vor an deren weiterer geistlicher Entwicklung mit, durch Anregungen und auch durch Regieführung. Neuerdings ist er wieder selber im Besitz einer Reihe von Kompositionen. Die Schauspielere Welt sieht in Max Reinhardt den Meister, durch den ihnen die Welt der großen edlen und schönen Komödiantentums von neuem erschlossen wurden.

Die Perle.

Von Alfred Flemming.

Was die Leute — hauptsächlich aber die Vertreter des höheren Geschlechts — dauernd über die Dienstboten zu sagen haben, ist mir immer eine unerklärliche Angelegenheit geblieben; denn meine Erfahrungen auf diesem Gebiet sind die denkbar günstigsten. Nur ein einziges Mal bin ich in bezug Dienstbotenfrage in eine etwas heisse Lage gebracht worden.

Ich hatte ein älteres Dienstmädchen aus der Umgebung Biens für meinen Haushalt angenommen. Ein fleißiges, arbeitames Mädchen war es, etwas wortfroh veranlagt, aber sonst widerstandslos und für jede Arbeit zu verwenden. Ihren Ausgehetag in der Woche benutzte sie dazu, Strümpfe zu stopfen, Wäsche und Kleider auszubessern usw. Bis sie

einmal am einen Donnerstag ihr übliches Schweißgeruch nach und nach verlor. Ich hatte der Bitte schon im Voraus entgegengekommen, aber es half nichts, doch für die nächste Woche — so ließ die Dame — unerlässlich, so bald als möglich den Geruch zu beseitigen.

„Ich will schon, was Sie wollen,“ sagte sie in ihrer nächsten Sitzung. „So möchten Sie doch, wenn Sie wollen, das Problem lösen.“

„So? Einen Beleg dafür, daß ich nicht weiß, Er kommt wohl in drei Wochen von hier zurück?“

„O nein, gar nicht! Er wird in drei Wochen am Samstag kommen. Und so müßte ich doch sein, um seinen Bekleidungsgegenstände.“

„In drei Wochen? Einmal, die letzten drei? Der präsident? Ist er denn so wichtig, daß Sie behaupten können?“

„Ach, das nicht, er ist nur ein Mann, der sich im Wasser.“

„Wer, was dann?“

„Ja, gar nicht, er ist überhaupt kein Mann in drei Wochen länger.“

Praktische Ecke.

Das Austreichen des Fußbodens. Der zu streichende Fußboden wird schon 1 bis 2 Tage vor dem Streichen gründlich gescheuert, damit er nachher ganz trocken ist. Dann streicht man die vom Maler fertig bezogene Farbe gleichmäßig dünn in der Richtung des Holzfaser mit einem weichen Pinsel auf. Besonders abgetretene Stellen streicht man am Tage zuvor mit derselben Farbe vor. Nachdem die Farbe vollständig abgetrocknet ist (dazu sind wenigstens 36 Stunden erforderlich), trägt man den Lack gleichfalls mit weichen Pinsel auf. Den Lack bezieht man ebenfalls vom Maler, da er mit Farbe und Terpentin vermischt sein muß. Verdickt sich der Lack beim Streichen, so giebt man etwas Terpentin hinzu. Er trocknet innerhalb 12 Stunden. Ehe man den neugestrichenen Raum benutzt, wische man ihn einige Male mit kaltem Wasser aus. Den Pinsel reinige man sofort nach beendeter Arbeit mit Terpentin und wasche ihn mit schwarzer Schmierseife in warmem, nicht heißem Wasser gründlich aus, spüle nach und hänge ihn zum Trocknen auf. Der Rest der Farbe wird in einem reinen Gefäß auf verschlossen verwahrt, um das Entstehen einer Haut auf der Oberfläche zu verhindern.

Messingketten zu reinigen. Man legt die Ketten in Sodawasser und bürstet sie mit Seife tüchtig ab. Sind sie sehr schwarz, so stellt man sich ein Gemisch aus Essig, Salz und Mehl her und bürstet sie damit ab. Wiederholtes Spülen in klarem Wasser ist erforderlich, da sonst Grünspan entsteht. Mit einem weichen Tuch reibt man sie trocken.

Klemmende Möbelstücken sind jeder Hausfrau eine Marter, der sie sobald wie möglich zu entziehen sucht, indem sie die Türbänder etwas einlöst oder die Klemmenden Stellen mit Seife einreibt. Gemühtlich hilft das aber nicht viel, denn der Grund liegt ganz wo anders, nämlich an der Ungleichheit der Zimmerböden. Dadurch kommen die Türrahmen aus ihrer Lage und verursachen so das Klemmen. Man hat also nur nötig, das betreffende Möbelstück, am besten mit Hilfe einer Wasserwaage, völlig gerade zu richten und auf der Seite einen dünnen Holzkeil unter die FüÙe zu schlagen.

Fliegenstecke werden von Glasgegenständen mit verdünntem Salmiakgeist entfernt. Von Möbelstücken wäscht man die Flecke mit einem Schwamm und lauwarmem Wasser ab.

Zehn Gebote für die Hausfrau.

1. Obst und Gemüse — besonders grüne — sind zur Ernährung ebenso wichtig wie Fleisch, Brot und Kartoffeln. Gib Deinen Angehörigen daher gemischte Kost zu essen.
2. Fleisch sollst Du vor dem Kochen nicht wässern, dadurch entziehest Du ihm die besten Nährstoffe. Auch durch Einfallen und Festschlagen gehen Nährwerte verloren.
3. Gemüse sollst Du nicht vor dem Kochen abbräuen, dadurch verlieren sie die wichtigen Nährsalze.
4. Verwende niemals aus Sparameit Lebensmittel, die nicht mehr frisch sind. Mit altem Fleisch, Wurst, Fisch und Pilzen kann man sich vergiften.
5. Roggenbrot ist nahrhafter als Weizenbrot, Grobrot besser als Feinrot.
6. Butter enthält die wichtigen Ergänzungsstoffe (Vitamine), Schmalz und Margarine dagegen nicht.
7. Kartoffeln in der Schale gekocht sind nahrhafter als geschält gekochte.
8. Hüte Dich vor zu starkem Salzen und scharfen Gewürzen (Pfeffer, Senf). Gib besonders Deinen Kindern nicht davon.
9. Glaube nicht, daß Du Deinen Kindern etwas Gutes tust, wenn Du ihnen zwischen den Mahlzeiten Bonbons und dergl. gibst. Sie werden sich damit nur Magen und Nöhne.
10. Was Du kochst, koch sorgfältig! Auch das einfachste Gericht kann schmackhaft sein.

Sibirische Schreckensfahrt.

Erinnerung von Billy Günther-Gilberleben. Tags zuvor war der furchtlose Zug der Mittelnordbahn in rasender Fahrt durchs Loischthal vor der Station Ehrwald eingeleist. Diese Schreckensfahrt bildete den bewegten Inhalt unseres Stammtischgesprächs und gab unserer Unterhaltung stoffreich-ernste Richtung. Kalebidoskopartig rollten deutsche und andere Eisenbahnkatastrophen vor uns ab, türmten sich spitzer Trümmer über entstellten Opfern. Schaurig gellten uns in den Ohren Todesgeschreie aus den rauchenden, chaotischen Haufen gerammelter Züge. Selbst in die gigantisch zeretzten, wildgerästelten amerikanischen Felsengebirge von Colorado ent-

fürte uns der alte Oberst und ließ uns mit der vertrockneten Erzählerkunst eines in allen Sätteln gerechten Globetrotters das aufregende Abenteuer eines abtündenden Zuges in die braunen Wälder des Arkanlas erleben.

In sich versunken starrte währenddessen der in der Kunde beliebte Ingenieur in die bläulichen Schwaden des Zigarettenrauchs. Der nachhaltige Eindruck eines Eisenbahnerlebnisses konzentrierte seine geistige Energie. Nachtsoll drängten die Erinnerungen über die Schwelle des Bewußtseins und formten sich zum fesselnden Bericht:

Verheerend brach im Oktober 1916 die russische Flutwelle in unsere Stellungen. Der größte Teil des Bataillons geriet in Gefangenschaft. Wochenlang sollte der Zug mit 600 Gefangenen auf der uns unendlich erscheinenden sibirischen Bahnstrecke. Der Bergwerksort Krasnojarsk an der Zellstrecke Krasnojarsk-Irkutsk war unser Ziel. Im Joch zermürbender Arbeit in den Erzbergwerken, im eintönigen, abtumpfenden Barackenleben verging ein Jahr nach dem andern. Das Frühjahr 1919 brachte uns vom bittersten Heimweh Begünstigen eine kleine Erleichterung; uns wurde ein täglicher Ausgang mit Bewachung zum Bahnhof erlaubt.

Eines Tages im Mai stürmte der kleine Bahnhofsleiter vor Aufregung ättern auf unsern Nachführer Petrowitsch zu, sprubelte einige Sätze heraus, gestikulerte mit den Händen, rannte verzweifelt hin und her und war ganz lastungslos. So viel aber konnten wir trotz seiner Aufregung und Bestürzung seinen Worten entnehmen: Es war von Krasnojarsk ein Zug gemeldet worden, der in wahrhaft rasendem Tempo alle Stationen durchfuhr. Die Passagiere hatten jammernd, händeringend und mit hilflosen Gesichtern an den Fenstern gehandelt. Ihre gelenden Hilferufe verschlang der tosende Takt der entsetzten Maschine.

Die Meldung ließ Zurchtbare ahnen, irgendwo mußte der Zug auffahren, entgleisen, aus scharfer Kurve geschleudert werden, jermalmt zur aufzuckenden, unförmigen Masse.

Schweiß perlte dem unglücklichen Vorsteher von der Stirn. Seine unnützen Kommandos jagten die hilflosen Beamten umher und steigerten die allgemeine Verwirrung. Böllige Ratlosigkeit lähmte jede vernünftige Ueberlegung. Vielleicht konnte ich mein geringes Wissen rettend in die Breche werfen. Ich meldete mich bei Petrowitsch und dem Vorsteher. Mein Rettungsplan fand Beifall. Jeder legte mit Hand an. In verbältnisvoller Schnelligkeit wurde ein Zug zusammengestellt. Die Maschine stand glücklicherweise schon unter Dampf. Drei Minuten später rollten wir — zwei Deutsche und zwei Russen — auf der freien Strecke. Unser Zug fuhr auch in Richtung Irkutsk, immer dem rasenden Unglückszug voraus. Riesige Kohlenmengen verschlang unser schwerer Dampflok, ständig wuchs das Tempo, bis wir in Hundert-Kilometer-Geschwindigkeit dahinfrausten. Dorten, Seen, Wälder wirkelten vorüber wie auf den Sturmspitzen der wutentfesselten Windkraft. Nach einer Stunde rasender Fahrt wurde hinter uns der Schreckenszug gesichtet. Langsam verringerte sich der Abstand. Aufregender wurde das Schauspiel, unser beiderseitiges Rasen glieh einer wahnwitzigen Wettfahrt in die Hölle. Näher und näher schob sich der Verfolger heran. Run trennte uns ein Abstand von dreißig Metern. Unsere Maschine heulte und holte das Letzte heraus. Wortlos stand jeder auf seinem Posten, alle Nerven waren angespannt, stürmisch pochten die Herzen. Jetzt war der Zug heran auf zehn, jetzt auf fünf Meter. Fast im gleichen Tempo schossen wir über den Schienenstrang. Ganz allmählich verringerte sich der Abstand auf drei, auf zwei, auf einen Meter. Wählich erhielten wir einen leichten, stoßartigen Ruck. Durch unsere Wagenreihe lief ein kitzelndes Jittern, wie von einem leichten Kanariestop. Unser Verfolger hatte uns erreicht, beide waren als zusammenhängende Reihe vergleichbar einem schlängelnden Schlangengeiß. Unsere Spannung hatte sich gelöst. Der Augenblick zur Hilfe, der langersehnte, war gekommen. Ich rief die Bremse herum; laut knirschten die Räder, und Funken stoben zwischen den Schienen auf. Hinter uns stampfte der überbeigte Maschinenkoloss. Wohl rief seine Wiesenkraft uns noch eine Strecke vorwärts, aber die Fahrigeigenschaft nahm zusehends ab. Nach acht Minuten stand der Zug.

Da geschah das Erschütternde, das heute noch bebend in meinem Gedächtnis nachhallt: Die Insassen stürzten heraus mit verzerrten, verstörten, ungläubigen, staunenden, freudigen und lachenden Gesichtern, umarmten sich, kühlten pochend die befehlende Wärme neugeschenkten Lebens und knieten schluchzend nieder zu inbrünstigem Gottesdank.

Zurchtbare war der Anblick des Behinderungsräumens der Maschine. Vom Herzschlag getroffen hauerte leblos der Bohmofenführer am Boden, quer vor dem Feuerloch lag der halbverkohlte Körper des Heizers. Noch im Tode hatte die rechte Hand krampfhaft die leere Wuttskaffe umklammert.

Mein Bangnis war zur lebensrettenden Tat für Viele geworden. Nach dem Bericht meines Nachführers Petrowitsch an das Distriktkommando wurde ich aus besonderer Würdigung dem nächsten Rücktransport von deutschen Kriegsgefangenen zugeteilt.

Dieser Ring schmächt seit jenem Tage meine Hand. — Der Erzähler zeigte einen breiten Goldreiß mit hervorragend-künstlicher Ziselierung. — Ein reicher Kaufmann aus Tomsk drängte ihn mir fast gewaltsam auf aus spontanem Dankgefühl für die wunderbare Errettung vom sicheren Tode.

Vererbung.

Von Karl Curt Wagner, Gießen.

Wie sich eine Landschaft von der anderen durch typische Merkmale charakteristisch unterscheidet, genau so scharf sind die Bilder der inneren Struktur verschiedener Lebensarten gekennzeichnet. Ein Gelehrter, ein Hund, ein Vogel, ein Menschenkind, jede Art ist zunächst das Produkt von Gesetzen. Bei den Tieren spielen die Gesetze der Vererbung eine fundamentale Rolle. Wie ein schauriges Riesengespenst steht die Vererbung über der Erde und schwingt über Können und Gehen der Völker ihre furchtbare Geißel. Wehe der Familie, die sich ahnungslos oder gewissenlos fortpflanzt, wehe dem Volk, das Unwissenheit einfließt, das Gespenst fordert seinen Tribut, umschleicht heimtückisch das Glück der Unschuldigen und schlägt Giftkrallen hinein. Die Vererbung wird durch geschlechtliche oder — bei Pflanzen und niederen Tieren — ungeschlechtliche Fortpflanzung ausgeübt. Nicht immer braucht die Gestalt des neuen Wesens den Erzeugern zu gleichen, andere äußere Einflüsse verändern auch die Gestalt. Wir erklären am besten: Vererbung ist die Fähigkeit, unter gleichen äußeren Bedingungen die Stoffliche Grundlage der Elterngeneration auf die Kindergeneration zu übertragen.

Samenzelle und Eizelle befruchten das Ei und geben ihm gleichwertige Gestaltungsmöglichkeiten mit. Bei einem Ei, aus dem ein Männchen hervorgeht, blieb die Möglichkeit „Weibchen“ unausgestaltet, wurde verdrängt, da männlich über weiblich „dominant“ war oder — wie es die Wissenschaft auch noch nennt — weiblich verhielt sich gegen männlich „recessiv“. Die Samenzellen dieses erwachsenen Männchens können aber wieder weiblich werden: der ursprünglich verdrängte weibliche Anteil tritt also wieder in Erscheinung. Können männliche und weibliche Erbteile, die das Geschlecht bestimmen, zusammen, so entsteht ein Männchen, sind aber beide Bestimmungsfälle weiblich, so wird daraus ein Weibchen. Gesetz: 1. die weiblichen Geschlechtserbteile sind gleichmäßig oder homozygot; 2. die männlichen Geschlechtserbteile sind ungleichmäßig oder heterozygot. Daraus ergibt sich, daß alle Verläufe von Kartenlegerinnen usw., das Wachsen und der Knaben schon im Voraus zu weisen, auf Schwindel beruhen.

Wenden wir uns von der Vererbung des Geschlechts zu der Frage: In welcher Weise vererben sich die elterlichen Eigenschaften? Im Jahre 1886 erkannte der Augustinerpater Gregor Mendel zwei Grundgesetze: 1. die Erbanlagen vermischt sich nicht im Bastard, sondern trennen sich wieder unbeeinträchtigt bei Bildung von Fortpflanzungszellen; 2. die Erbanlagen, die in den Keimzellen des Bastards wieder rein auftreten, vereinigen sich nach dem Gesetze des Zufalls und liefern für die theoretische Voraussage ein bestimmtes Verhältnis.

Durch zahlreiche Versuche mit Pflanzen und Tieren war es verhältnismäßig einfach, die Richtigkeit der Mendelgesetze nachzuweisen. Große Schwierigkeiten, die heute noch nicht restlos überwunden, bereiten die Statistiken für den Menschen. Bei ihm kann man nicht willkürlich Versuchsobjekte kombinieren und die Art der Vererbung während zahlloser Generationen beobachten. Trotzdem gelang es unermüdlichem Fleiß, für eine große Anzahl menschlicher Eigenschaften und Besonderheiten die Vererbung auf Grund der Mendelgesetze nachzuweisen und zu verfolgen.

Dunkles Haar & B. erwies sich als dominant über helles, wellige Haarform dominant über glatte und schlichte. Bei Fähigkeiten im Rechnen, Lesen, Schreiben findet in der ersten Kindergeneration ein Ausgleich statt, in der zweiten da-

gegen tritt eine scharfe Spaltung von guten und schlechten Schulleistungen auf.

Weiter hat man erforscht, daß bestimmte Krankheiten vorherrschen, z. B. der grüne Star, Verwachsungen von Fingern und Zehen. Erbi das Kind diese sichtbaren Erscheinungen nicht, so bleiben auch seine Nachkommen frei, vorausgesetzt natürlich, daß die Entartungen nicht von neuem wieder sichtbar in die Ehe mitgebracht werden. Weit ungünstiger sind die Fälle der recessiven Anlagen, die erst sichtbar ausbrechen, wenn sie von väterlicher und mütterlicher Seite zusammenfließen und das Kind von Anfang an total unnormales Gut erhält. Die Anlage zur Pigmentartung der Netzhaut, die Erblindung herbeiführt, kann Generationen hindurch in zwei Familien vorhanden sein, ohne sich bemerkbar zu machen. Plötzlich erblindet dann ein Kind, wenn Mann und Frau mit der verborgenen Anlage befallen und sich auf die Welle im Kind zwei Gespenster treffen konnten, die vorher im dunklen Hintergrund auf diesen Augenblick gleichsam lauerten. Ist dagegen ein Ehepartner beim Kind gesund, so bleiben die Kinder äußerlich vornehmlich, sie erben nur die heimtückische Anlage.

Nicht immer sind zwei gleiche heimtückische Anlagen notwendig, um Elend über die Nachgeschlechter zu häufen. So der mit Dementia praecox benannten, sehr verbreiteten Geisteskrankheit sind verschiedene Erbanlagen vereint, und bei zwei Drittel aller Fälle von geistiger Kinderwertigkeit ist sowohl dominanter als auch recessiver Erbgang möglich.

Sind beide Eltern schwachsinzig, so werden 85 Prozent der Kinder davon befallen. Ist nur ein Partner schwachsinzig, so werden aber von schwachsinzigen Eltern oder Großeltern ab, so muß man mit 50 Prozent unnormalen Kindern rechnen.

Der Epileptiker kommt sehr oft von trunksüchtigen Eltern, doch erlischt — nach neuesten Ergebnissen — die Krankheit in der vierten Generation. 12 Prozent der Kinder von Epileptikern werden epileptisch.

Gruppierungen veröffentlichte auf dem psychiatrischen Kongress in Kassel 1925 folgende Statistik über den Gang der Vererbung endogener Geisteskrankheit: In einer Familie waren in der ersten Generation eine Person geisteskrank (Schizophrenie), in der zweiten unter 8 Personen 2, in der dritten unter 35 Personen 7, in der vierten unter 98 Personen 8, in der fünften unter 155 Personen nur 3 und in der sechsten war unter 94 Personen der Familie keine mehr als geisteskrank zu erkennen. Sind beide Eltern schizophren, werden 60 Prozent der Kinder krank. Welches Elend könnte verhütet werden, wenn solche Heiraten nie zustande kämen, niemals gebilligt würden. Wir haben in Deutschland 850 000 Geistesranke, 300 000 Schwachsinzige, 100 000 Epileptiker, 90 000 Idioten, außerdem sind etwa 2 Prozent aller Neugeborenen schwachsinzig und etwa 10 Prozent aller Neugeborenen psychopathisch, ganz zu schweigen von dem Meer der Kriminellen, Trinker, Cocainisten, Opiumpflichter und Suchthäuser.

Sollte nicht angesichts dieser furchtbaren Zahlen die Frage berechtigt sein: warum wird die Erlaubnis zur Ehe nicht von einem Vererbungszeugnis abhängig gemacht? Warum werden nicht diejenigen, die sich trotz ärztlicher Verbots gemisslos frei fortpflanzen, sterilisiert und kastriert? Wenn man in corpore sano, gefunder Geist im gefunden Körper! Dann wird Deutschland wieder aufgebaut.

Staubsauger.

Freitag, 15. Okt. 4.30: Dresd. Rundfunk. Ziele: Wegweiser. Suite. — Gumpin: Takt. Suite. — Anmann: Erotische Suite. Riegel: Welt Suite. — Popp: Ballett-Suite. © 6.30: Leipzig. © 7.15: Prof. Winds: „Die Kunst des Vortragens.“ © 7.45: „Grundfragen der Weltanschauung“ (Lehre vom Schönen und der Kunst). 1. Vortrag, Dr. Borjened: „Das ästhetische Erleben.“ © 8.30: Leipzig. Sinfonie-Orchester, Dir.: W. Sandrei. „Zeitgenössische Sinfonien.“ © 10.15: Rundfunk. Räum: Räte fromm (Walter Lieber), Elisabeth Göhlis (Karl). A. Rume (Seitler) und Rundfunk.

Königsbrunn. Freitag, 15. Okt. 12: Karl Grod: Sprechtechnik für Schüler. © 3: G. o. Emlen, C. M. Alfieri: Sprechschule. © 3.30: Karl Grod: Praktische Atemübungen. © 4: Dr. Rade Gabel: Die Organisation der Berufsberatung. © 4.30: Aus dem Tätigkeitsbereich der Raaf. Stelle 1. Naturdenkmalspflege in Preußen. © 5: Prof. Dr. Hartmann: Zelle und Vererbung. © 6: Chefred G. Bernhardt: Böde und Börsenpapiere. © 7: Dr. Margot Rieh: Die Poetik der Großstadt. © 7.30: Dr. Thomalla, Berlin: Das Problem der Vererbung. © 7.55: Dr. Konr. Gode: Zahnpflege in der Schule. © 8.30: Liebert. aus Stuttgart.

Zu Pfingstsonntag der Erde

18. Fortsetzung.

Der Schauspieler war sehr überrascht.

„Wie kommst du dazu?“ fragte er.

„Ich nahm diesen Gegenstand einem verwahrlosten Burschen ab, der ihn bei dem Juwelier Bürger verkaufen wollte. Natürlich liegt mir nun viel daran, den Eigentümer zu ermitteln.“

„Da bin ich zufällig in der glücklichen Lage, dir sofort mit einer Auskunft dienen zu können.“

„Wie, du weißt?“

„Ja, ich weiß. Das Etui gehört Herrn Theo von Röbling. So und so oft habe ich dieses reizende Kleinod — übrigens, wie man wohl nicht mit Unrecht behauptet, eine Liebesgabe der schönen Etella — in seiner Hand gesehen. Da sind auch einige von jenen teuren Zigaretten drinnen, die er stets zu rauchen pflegt. Theo muß wieder mal rasch Kasse gebraucht haben, denn sonst hätte er das Etui wenigstens seines Inhaltes entleert, ehe er es zum Verkauf anbietet.“

„Er ließ es nicht anbieten, sondern die Mutter des erwähnten Burschen, welche diesen Wertgegenstand in einem alten, ihr geschenkten Kleide der Wucherin Therese Gusenbauer fand. Das läßt darauf schließen, daß Röbling bei der Handleiherin war.“

„Allerdings. Vermutlich gehörte sie auch zu seinen schlimmsten Gläubigern.“

„Du glaubst?“

„Nolf von Kronau, dessen Urteil allerdings nicht unbefangenen ist, denn er haßt Theo von Röbling als seinen von Mary Randolf bevorzugten Rivalen, behauptet, der junge Herr breche unter einer erdrückenden Schuldlast fast zusammen. Der Verkauf oder Verlas würde ihn nicht gerettet haben, aber möglicherweise lag ihm daran, sofort Kasse zu erhalten. Vielleicht handelte es sich nur um einen Abend im Spielklub, den er häufig besuchte, in der vergeblichen Hoffnung, Frau Fortunas Günst doch noch zu erzwingen; denn er sah, wie Nolf behauptet, vor kurzem noch in arger Geldklemme, aus welcher ihn nur ein plötzlicher Glücksfall befreien konnte.“

„Bist du auch ganz sicher, daß dieses Etui Herrn von Röbling gehörte?“

„Ja, ja. Er überreichte es mir ja selbst zur näheren Besichtigung und forderte mich auf, eine Zigarette zu nehmen; und als ich die Idee lobte, die Worte „Pour souvenir“ dem entzündenden Kleinod in Diamanten einzuprägen, da bemerkte ich, wie er und Etella sich verstohlen anlächelten, und sah auch, während ich mir den Anblick gab, völlig in den Anblick des Etuis ver-

sunten zu sein, wie er die Hand der reizenden Ungarin an die Lippen führte. Sie ist die Spenderin gewesen. Kannst dich darauf verlassen.“

„Das ist mir gegenwärtig weniger von Wichtigkeit, als zu erfahren, ob Röbling wirklich ein Schuldner der Gusenbauer war, und ob er kurz vor ihrem Tode noch bei ihr gewesen ist.“

„Nolf von Kronau schöpft seine Informationen immer aus sicherer Quelle. Ich glaube, er bezahlt sie gut und teuer und hat sich wohl einen Spion in Theods Nähe gesichert.“

„So?“

„Aber, bitte, sprich nicht davon, Kurt! Das könnte meine guten Beziehungen zu dem gaffreien und sehr angenehmen Hause Frau Etellas lockern.“

„Meines Schweigens sei versichert. Ich muß sogar dich um Discretion bitten. Du kannst ja auch wohl denken, daß mich Herrn von Röblings Tun und Lassen sehr wenig kümmert, oder doch nur insofern, als es mit dem Fall Gusenbauer in Zusammenhang zu bringen wäre.“

„Wie, diese Sache ist immer noch nicht abgeschlossen für dich?“

„Dann müßte ich kein tüchtiger, in seinem Beruf aufgehender Kriminalist sein.“

„Aber, du denkst doch nicht etwa, daß Theo von Röbling sich in diese Mordaffäre, wenn es wirklich eine war, verwickelte?“

„Ich bin überzeugt, daß man die Wucherin gewaltsam auf den Weg ins Jenseits brachte. Das kann aber nur ein Mensch getan haben, dem das Messer an der Kehle lag, der vor Raiflosigkeit und Verzweiflung nicht mehr wußte, wo aus und ein. In solche Lage kann aber so auf der Höhe, wie der Niedriggeborene geraten. Für ersteren steht sogar noch weit mehr auf dem Spiele. Warum sollte er also der Versuchung, das einzige Rettungsmittel zu ergreifen und seinen Quälgeist aus der Welt zu schaffen, leichter widerstehen, als ein Strolch, der überhaupt nichts mehr zu verlieren hat. Ueberdies konnte einer von dem Geldhüter, dessen Hehlerin und Helfershelferin sie war, nicht tief in der Schuld bei der Alten stehen. Auch würde er bei Belegenheit eines Streites, die jedoch in der Todesnacht niemand vernahm, die Gusenbauer niedergeschlagen, erstochen oder erwürgt haben, und wäre nicht so raffiniert zu Werke gegangen. Ganz zweifellos aber hätte er nach dem haren Gelde, den Sparfassenbüchern und den Wertpapieren, gegriffen. Meiner festen Ansicht nach handelte es sich unbedingt um jemand, der ein Papier, ein Dokument, kurz, irgend etwas, dessen Entdeckung ihm gefährlich zu werden drohte oder von dem er fürchtete, daß die alte Wucherin

einen nur von verdächtigem Gebrauch machen würde, um jeden Preis an sich zu bringen bemächtigt war.“

„Die Letzte, die in dieser Nacht die Gusenbauer verließ, soll doch aber eine Dame gewesen sein.“

„Ich gebe auf die Mitteilung der Kellnerin Grotti Weigel nicht viel. Möglich, daß sie eine Dame gesehen hat, was sich ja auch mit der Aussage des Kutschers deckt. Aber wissen wir, die so viel später an den Totort kamen, ob nicht vor oder nach der Dame noch jemand bei der Alten war? Vielleicht fand die Dame bereits eine Tote vor und entfloß deshalb, von Entsetzen ergriffen, in solcher Eile. Oder die Fremde, die

in der Nacht kam, um nicht gesehen zu werden, traf die Alte nicht allein. Vielleicht auch kam nach ihr noch ein anderer, dem zufällig niemand begegnete. Anzelnge, daß die Gusenbauer ermordet und beraubt wurde, erstattete ja erst um sechs Uhr eine Kundin, die etwas versehen wollte, bei der Polizei. Der Mord kann sehr wohl zwischen zwei Uhr nachts und sechs Uhr morgens verübt sein. Das sind Dinge, die nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegen. Jedenfalls gefestigten sich dem alten Rätsel durch das Etui und durch das, was du mir erzähltest, noch einige neue hinzu.“

„Wirft du Röbling das Etui zurück?“

„Noch nicht. Niemand darf überhaupt erfahren, daß es gefunden und beschlagnahmt ist. Vielleicht führt dieser kleine Gegenstand noch zu wichtigen Ermittlungen. Könnte ich nur erfahren, seit wann er sich im Besitze der Gusenbauer befindet.“

„Ich würde dir gern dazu behilflich sein. Aber hier ist meine Wissenschaft zu Ende. Bin ich übrigens der einzige, der Kenntnis von der Auffindung des Etuis hat?“

„Nur Fräulein Toni Lütten am P. . . Theater mußte ich Mitteilung machen. Sie ist, wie dir bekannt sein dürfte, die Nichte und Erbin der alten Wucherin. Und ihre Aufwärtlerin war es, die den Wertgegenstand der in einem ihr geschenkten Kleide der Gusenbauer versteckt, zum Verkauf anbietet. Toni Lütten versprach mir aber, zu schweigen wie das Grab, um meine Pläne nicht etwa zu durchkreuzen und meine Bemühungen zu vereiteln.“

Engelmann lachte.

(Fortsetzung folgt.)

△ Erleichterung für den Gräberbesuch im Elsaß-Reichsangehörige, die an den beiden Totengedenktagen Gräber von Gefallenen in Elsaß-Lothringen besuchen wollen, können auch in diesem Jahre von den französischen Konsulaten gegen eine Gebühr von 3 Goldfrancs die üblichen Erleichterungen erhalten.



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weiberitz-Zeitung

Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Klinger.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Hesttal lachte höhnisch auf. „Du wirst geschmacklos, mein Bester. Vergiß nicht, daß du im Grunde genommen deine Wohlhabenheit mir, oder vielmehr meinem Leichtsinn verdankst. Jede mir gewährte Hilfe hast du dir mit Wucherzinsen bezahlen lassen. Auf diese Weise ist das ererbte Besitztum mir unter den Händen entglitten und auch von meinem baren Kapital floß der weitaus größte Teil in deine Tasche. Wenn ich Geld brauchte, war es mir gewöhnlich nicht möglich, dasselbe flüssig zu machen. Du hast mir in solchen Fällen bereitwillig geholfen, dich aber auch wahrhaftig reichlich schadloß dafür gehalten.“

Brauns warf einen stechenden Blick auf den anderen und zuckte hämisch die Achsel. „Deine Vorwürfe können mich nicht treffen. Es sind die Anklagen aller Schuldner gegen ihre Gläubiger. Wenn ihr Geld haben wollt, so versprecht ihr aus Dankbarkeit goldene Berge. Verlangt man das Darlehen zurück, so mißgönnt ihr einem den Zins, den ihr vorher selbst mit viel tönenden Worten geboten hattet. Für das Risiko, das der Gläubiger übernimmt, habt ihr natürlich kein Verständnis, denn ihr habt ja nichts zu verlieren.“

Hesttal biß die Zähne zusammen vor Grimm und Empörung. Wenn er jetzt aufbegehrt und seinem Born freien Lauf ließ, so war der Bruch unvermeidlich. Dahin durfte er es nicht kommen lassen. Er sagte, bemüht, seine Enttäuschung zu unterdrücken:

„Du solltest unseren Fall nicht verallgemeinern, auch nicht deiner bösen Laune so willig nachgeben. Es kommt für uns beide nichts dabei heraus. Und wenn ich wirklich heute nicht die Gelegenheit finde, meinen Antrag zu machen, morgen oder übermorgen geschieht es um so sicherer und dann pfeif ich auf alle, welche mir, als ich im Glend war, Moralpauken hielten, anstatt mir tatkräftig beizustehen.“

Der Bankier war, sichtlich verärgert, unablässig im Zimmer auf- und abgegangen. Nun blieb er vor Hesttal stehen. „Wenn du mir den Beweis bringst, daß du dich mit Fräulein Behrens verlobt hast, so steht meine Kasse dir wieder zur Verfügung. Eher nicht. Das ist mein letztes Wort. Ich gehe jetzt frühstücken. Wenn du mit-tun willst, so komm. Aber kein Wort von Geldangelegenheiten, das bitte ich mir aus.“

„Danke, mir ist es unmöglich, auch nur einen Bissen hinunterzuwürgen.“

„Wie du willst. Ich gehe jetzt. Wenn ich zurückkomme, hoffe ich, dich nicht mehr vorzufinden. Ich stecke tief in der Arbeit. Meine Zeit ist kostbar.“

Arno warf dem sich Entfernenden einen bösen Blick nach. Unwillkürlich richtete er sich höher auf, als wollte er die soeben empfangene Demütigung abschütteln. „Du hast mich ruiniert“, murmelte er, „und willst mich auch noch zertreten. Das soll dir aber nicht gelingen. Ich will meinen Leichtsinn ablegen, dieses widerwärtige Leben nicht weiterführen. Ich liebe Elvira nicht, aber wenn sie meine Werbung annimmt, so schulde ich ihr unbegrenzten Dank, denn ich bin an Leib und Seele ruiniert, wenn Elvira nicht hilft. Und den Dank will ich ihr abtragen, so wahr ich ein Edelmann bin und mir bis zur Stunde keine ehrenrührige Handlung vorzuwerfen habe.“

Bei jedem Wort, das er sprach, war er gleichsam zur Bekräftigung mit der Faust auftrumpfend zwischen die Briefschasten auf den Schreibtisch gefahren.

Jetzt wurde sein Blick durch ein geöffnetes Schreiben gefesselt. Er las:

„Eine vertrauliche Mitteilung noch zum Schluß: Die S.-Aktien werden in knapp 48 Stunden um drei Viertel ihres bisherigen Wertes sinken. Verkaufen Sie dieselben schleunigst.“

Aber das waren ja die Aktien, von denen Elvira eine Menge besaß, sie hatte es gelegentlich erwähnt.

Da konnte er dem reichen Mädchen vielleicht einen großen Dienst leisten und gleichzeitig sein Ziel erreichen.

Er überzeugte sich noch einmal, daß er richtig gelesen, nahm seinen Hut und ging.

Er betrat die Villa Behrens gerade in dem Moment, als Erna ihrer jungen Herrin den Tee hinaufbringen wollte.

Der hübschen Jose hatte er so manchen Zwanzigmarkschein in die Hand gedrückt; sie war ihm sehr gewogen.

Er grüßte sie vertraulich. „Melben Sie mich dem gnädigen Fräulein, Erna, oder wenn gnädiges Fräulein sich im Garten befindet, darf ich sie wohl auch unangemeldet aufsuchen.“

Das Mädchen zögerte, als es die Treppe erreicht hatte. Sie legte bezeichnend den Finger auf den hübschen roten Mund und zischelte:

„Gnädiges Fräulein ist für niemand zu sprechen. Es soll überhaupt keiner wissen, daß sie zu Hause ist.“ Sie trat dicht zu Hesttal heran: „Doktor Rode ist bei der alten Dame. Mir scheint, das gnädige Fräulein will ihn nicht sehen und läßt sich einzig aus diesem Grunde verleugnen.“

Arno von Hesttal überlegte nicht lange. Er schrieb auf eine Visitenkarte ein paar Worte. „Geben Sie das dem gnädigen Fräulein und reden Sie zu, daß sie mich empfängt, es soll Ihr Schade nicht sein, liebe Erna.“

Du
tam
Ich
sch
uße!

von
igen

der
er
llen
es
rück-
achs
und
Eine
nicht
ein
das
Belg-
ante
Ler-
rten
Rob-
Zeit
zier
kade
die
ung

den
Ent-
Berg-
gen“
, die
leiche
erne,
nun
hens
h in
den
eseht
die

Ge-
sach-
eine
tefer
die
ines
e be-
ein,
zwei

Ich weiß, gnädiger Herr, und was ich tun kann, soll geschehen, das gnädige Fräulein unzustimmen. Vielleicht gehen Sie einwilligen in den Garten. Dorthin werde ich Ihnen Bescheid bringen.“

„Es ist gut. Ich warte in der Grotte.“
Er war in einer so verzweifelt ernsten Stimmung, daß er sogar vergaß, sich einen Fuß zu rauben, trotzdem Ernas lächelnder Mund ihm dazu geradezu aufzufordern schien.

Unter dem Schutz eines lauschigen Laubenganges eilte er der bezeichneten Stelle zu.

Erna brachte ihrer Gebieterin den Tee und die Karte. Elvira las:

„Sehr verehrtes gnädiges Fräulein! In Ihrem eigenen Interesse bitte ich in einer sehr ernsten Angelegenheit um eine Unterredung mit Ihnen. Es handelt sich um eine rein geschäftliche Sache. Ich habe Ihnen im tiefsten Vertrauen eine Mitteilung zu machen, durch die Sie vor schweren sekundären Schäden bewahrt bleiben können. Ganz der Ihre.“ Hesttal.“

Elvira schüttelte den feinen Kopf. „Was kann er wollen? Hast du ihm nicht gesagt, daß ich leidend bin?“

„Gewiß, gnädiges Fräulein. Aber darauf schien Herr von Hesttal nicht zu hören. Er war so aufgereggt und ernst, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Er ließ sich nicht abweisen. Da habe ich ihn in den Garten geschickt. In der Grotte will er auf meinen Bescheid warten. Aber vielleicht bemühen gnädiges Fräulein sich selbst. Die Unterredung dauert doch sicher nur einige Minuten. Und um etwas Wichtiges muß es sich handeln. Der Herr von Hesttal sah ganz blaß und angegriffen aus.“

Elvira überlegte. Die Einsamkeit des Zimmers hatte ihr durchaus nicht behagt. Und sie wollte ja auch nur dem Dr. Rode ausweichen. Selbst für den Fall, daß sie ihm begegnen sollte, mußte es ihm dann ja klar werden, daß sie ihn zu meiden suchte.

„Aber was konnte Hesttal ihr so Wichtiges mitzuteilen haben? Hatte er die Absicht, ihr Herz und Hand anzutragen?“

Ganz seltsam wurde Elvira bei der Vermutung, daß sie vielleicht vor einer neuen Schicksalswendung stand. Und doch beabsichtigte sie nicht, derselben auszuweichen. Wozu? Es verlangte sie danach, ihr Lebensziel klar vor sich zu haben. Sie wollte heiraten. Da war es dann wirklich ganz gleich, wem sie ihr Jawort gab. Der Eine, welchen sie geliebt hatte, so recht aus tiefstem Herzensgrund, hatte ein grausames Spiel mit ihrem Vertrauen getrieben. Alle anderen waren ihr gleichgültig.

Hesttal war kein verarmter Edelmann, aber „ein so lieber, sanftmütiger Mensch“. Warum sollte sie sich seinem Beistande und seiner Obhut nicht anvertrauen? Er warb seit Monaten mit großer Beharrlichkeit um sie. Warum sollte sie ihn nicht endlich erhören!

„Ich werde selbst zu Herrn von Hesttal gehen, um zu erfahren, was er mit zu sagen hat“, entschloß sie sich, „für alle anderen bin ich nicht zu Hause, Erna. Vergiß das nicht!“

Ganz gewiß nicht, gnädiges Fräulein. Daran muß ich schon Herrn von Hesttal zu Gefallen denken. Er wird ja vor Freude ganz närrisch werden, wenn gnädiges Fräulein seinem wegen eine Ausnahme machen.“

„Machst du wirklich, Erna, daß er — daß er mich gern hat?“

„Na, und wie, gnädiges Fräulein! Bei dem brennt's doch Lichterloh!“

Elvira lachte leise vor sich. Rasch schlüpfte sie hinaus und die Treppe hinunter. Sie trug jetzt ein Hausgewand aus einem weissen, duftigen Stoff, als einzigen Schmuck eine rosa Schärpe und am Halsausschnitt ein paar frische Rosen.

Sie war lieblich und schön wie eine zarte, kostbare Blüte.

So trat sie Hesttal entgegen.

Ihm war bereits aller Mut gesunken. Die Viertelstunde, die er hier wartete, war ihm endlos lang geworden. Er war verzweifelt.

Wie eine Lichtgestalt stand Elvira vor ihm. Es kam ihm zum Bewußtsein, wie unberührt, wie unschuldsvoll, allem Häßlichen entrückt sie war, von ihrem Reichtum wie von einem Wall umgeben, an dem Reiz und Bosheit und alle niedrigen Leidenschaften der Menschen wirkungslos abprallten.

In diesem Moment gelobte Arno, dieses holdselige Geschöpf, wenn es sich ihm anvertrauen sollte, stets hoch und heilig zu halten, ihretwegen ein anderer, besserer zu werden.

Ihr seine Bewunderung unterhöhlen zeigend, begrüßte er sie und bat um Vergeltung dafür, daß er hier eindringe und sie störe.

„Nun, und wach ein triftiger Grund liegt für diese Ueberrumpelung vor?“ fragte Elvira lächelnd.

Da wurde Hesttal ernst und geschäftsmäßig. „Gnädiges Fräulein besitzen eine Anzahl der S.-Aktien, soviel ich weiß.“

„Ja, allerdings.“

„Diese Aktien werden in zwei Tagen nahezu wertlos sein. Ich habe es im tiefsten Vertrauen durch eine Indiskretion erfahren und möchte Sie in Ihrem eigenen Interesse bitten, diese Aktien so schnell wie möglich zu verkaufen. Sie retten für sich viele Tausende dadurch, gnädiges Fräulein. Nur dürfen Sie keinem verraten, daß ich es war, der Ihnen diesen Wink gab. Tauschen Sie für diese Papiere Ab-Aktien ein, dieselben sind im Steigen begriffen.“

„O, da leisten Sie mir ja einen großen Dienst, mein Freund, wenn Sie wirklich recht unterrichtet sind.“

„Ich bin es. Zweifeln Sie nicht an der Richtigkeit meiner Angaben, gnädiges Fräulein, es würde Ihnen im wahrsten Sinne des Wortes gar zu teuer zu stehen kommen.“

Elvira reichte ihm mit liebenswürdigem Lächeln die Rechte. „Ich danke Ihnen herzlichst, Herr von Hesttal, hoffentlich kann ich Ihnen gelegentlich auch wieder gefällig sein.“

Hesttal preßte seine Lippen auf die kleine leichte Hand, die sich so vertrauensvoll in die seinige schmiegte. „Der Augenblick ist schlecht gewählt für die Bitte, die mir so lange schon auf dem Herzen brennt. Und dennoch spreche ich sie aus, gnädiges Fräulein, auf die Gefahr hin, von Ihnen verkannt und als berechnender Mensch bezeichnet zu werden.“

Elvira wurde rot und blaß. „Ich bin jeden Tag für Sie zu sprechen, Herr von Hesttal. Aber jetzt muß ich wohl eilen. Noch sind die Banken geöffnet. Ich kann den Umtausch der Papiere jetzt gleich vornehmen.“

„Die Banken sind noch einige Stunden geöffnet, und der Umtausch der Papiere hat bis morgen Vormittag Zeit. Mein Herz aber läßt sich nicht länger beschwichtigen, es verlangt rebellisch nach seinem Recht. Ich liebe Sie, Elvira. Diese Erklärung kann kein Geheimnis für Sie sein. Meine Augen haben es Ihnen wohl längst verraten, wie es um mich steht, daß ich keinen anderen Wunsch mehr kenne, als Sie Mein nennen zu dürfen, mein geliebtes, teures Weib.“

Sie hatten beim Sprechen die Grotte verlassen und schritten unter alten Bäumen dahin, die Licht und Schatten über Elviras Jungmädchengesicht warfen.

Nur einen kurzen Kampf hatte sie zu überwinden. Eigentlich war sie ja schon im voraus entschlossen gewesen, seine Werbung anzunehmen. Dazu kam, daß seine Fürsorge sie rührte, über ihre wahren Empfindungen hinwegtäuschte.

An Rode dachte sie nur noch mit heimlicher Scham. Zu offenkundig hatte sie ihm verraten, wie es um ihr Herz stand. Er konnte sich viel darauf einbilden, daß sie, die stolze, unnahbare Elvira ihm gegenüber alle Scheu und Zurückhaltung aufgegeben, konnte sich mit seiner jungen Frau über die törichten Mädchen, die alle in „den neuen Doktor vernarrt waren“ belustigen.

O, wie sie bei diesem Gedanken ergrimmt. Eine tiefe Falte grub sich zwischen ihre schöngeformten dunklen Augenbrauen und ihre Hände ballten sich unwillkürlich.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ach, daß wir doch dem reinen stillen Wink des Herzens nachzugehn so sehr verlieren! Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust, ganz leise, ganz vernehmlich zeigt uns an, was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

Goethe.

„Nachbarn“.

Von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Erschüttert drückte Rössing die Hand des verstörten Mädchens. „Orblen nun hat er sich eine neue, bessere Zukunft erobert, so tüchtig und kenntnisreich, wie er war,“ sagte er dann gespannt. „Nein,“ versetzte sie matt, „dort ist er gestorben, — jung gestorben. Im Lande der rücksichtslosesten Handelskonkurrenz und der brutalen physischen Obergewalt war er als deutscher Gelehrter nicht am Platze. Auch verwand er es nie, ein Geächteter des Vaterlandes zu sein, dem er seines Geistes beste Kraft, sein volles reines Streben zu widmen gehofft, und sein wundes Herz brach in verzehrendem Heimweh.“

Die Mutter überlebte seinen Tod nicht lange. Schon seit jener entsetzlichen Flucht dieses einzigen, so innig geliebten und wahrhaft verehrten Sohnes war sie ja eine langsam Sterbende gewesen, und so bedeutete das Ende nur eine Erlösung für sie. Ich aber stand nun ganz allein.

„Die Schwester . . .“ fiel ihr Rössing hastig in's Wort. „Sie hatte sich inzwischen verheiratet. Mann und Kind hielten sie im fernem Rußland zurück, und die Verhältnisse lagen nicht so, daß sie mich hätte unterstützen oder zu sich rufen können. Sie schrieb freilich liebe, tröstliche Briefe, sie sorgte sich um meine Einsamkeit, aber was half mir das. Ich war und blieb auf mich selbst gestellt.“

„Und es ging ja auch, nicht wahr? Sie haben sich so tapfer, so tüchtig und arbeitsam durchgekämpft,“ rief er in feuriger Anerkennung. Sie seufzte leise und sagte mit einem milden Lächeln: „Ich will nicht renommieren, denn es war ein Sieg, bei dem meine Seele aus tausend Wunden blutete. Denken Sie doch, ich hatte nie zuvor den Schutz des Elternhauses verlassen, und ich hatte auch nichts gelernt, als meine liebe kranke Mutter zu pflegen und auf alle Jugendlust zu verzichten. Ach, und die Welt ist so grausam gegen den hilflos Alleinstehenden und der Kampf um die Existenz so zerfleischend für den Ungeachteten. Aber der Hunger ist andererseits ein mächtiger Sporn für den wankenden Mut, und so tat ich das Mögliche, mich durchzuschlagen.“

Zunächst versuchte ich es mit gewöhnlicher Handarbeit, nähte und stückte für Geschäfte und gewann hiermit kaum das trockene Brot, während ich dazu meine Gesundheit einbüßte. Vielleicht wäre eine Stellung als Hausfrauenstülze in mancher Hinsicht ratsamer gewesen, wengleich ich eigentlich über die erforderliche Jugend schon hinaus war, aber im Falle eines derartigen Engagements hätte ich mein kleines mütterliches Erbe, die wenigen Möbel, preisgeben müssen, und das wäre mir sehr schwer gefallen.

Es mag unvernünftig sein, das Herz an leblose Dinge zu hängen, indes, höheren Ersatz hatte ich ja nicht, und so waren sie mir lieb wie Seelenfreunde. Ja, diese alten, trauten Sachen, die auch meiner Mutter wert gewesen, schienen mich mit einem geheimnisvollen Schutz zu umfassen und mir die grauige kalte Einsamkeit tröstlich zu beleben.

Um sie mir zu erhalten und zwischen meinen eigenen vier Wänden ein freier Mensch zu bleiben, ertrug ich die härtesten Entbehrungen und arbeitete für geringen Lohn häufig genug bis zum Versagen meiner Kraft.

Erst als ich das Retouchieren anfang, — ich hatte in den Schuljahren ganz nett zeichnen können, dessen ich mich in der rechten Stunde erinnerte, — besserte sich meine Lage.

Mit der zunehmenden Geschicklichkeit und Übung vergrößerte sich die Einnahme, und ich kann nun bei meinen geringen Ansprüchen Gott sei Dank auskömmlich davon leben. Schließlich setzte ich mich hier in der Vorstadt fest, wo ich billig

wohne und bei der preteren Wage auch gesund. Ich werde die Natur, aber zu Erholungsvreisen bringe ich es bei dem Retouchieren denn doch nicht. Dagegen erreiche ich hier sehr bald das freie Land zu Fuß, und diese weiten Spaziergänge sind meine Wonne. Sie helfen mir immer wieder zu neuer Kraft und Frische, wenn jene verzagten Stunden kommen, die dem Einsamen am wenigsten erspart sind.

Sehen Sie nur, schon von meinem Fenster aus kann ich ein Stück Wald gewahren und weiterhin gar einen kleinen Höhenzug. Sie glauben nicht, wie solch ein Ausblick den angestrengten Augen wohl tut.“

Leuchtenden Auges schaute sie in die blaue Ferne.

„Ja, die liebe Gottesnatur,“ murmelte sie, „welch eine heilende, tröstende Macht sie doch ist.“

„Und nächst ihr die Kunst,“ sprach Rössing ernst.

„Ja, aber Sie gehört doch wohl nur den Auserwählten. Wie glücklich Sie daran sind, aus solchem tiefen Lebensborn schöpfen zu dürfen.“

„Ein unverdienter Segen,“ entgegnete er nachdenklich, „denn ich habe nicht gekämpft und gelitten wie Sie, Fräulein Marie, und fand in der Musik lediglich eine Quelle natürlicher Freude und Erquickung. So lobe ich andächtig den gütigen Schöpfer und danke ihm mit meinen Hymnen und Kantaten. Aber auch diese Fähigkeit ist nicht mein Verdienst, denn ich entstamme einer musikbegabten Familie. Bin freilich nur in engen Verhältnissen aufgewachsen, da mein Vater schlichter Dorf Kantor war, doch habe ich, als einziges Kind meiner Eltern, nie Mangel erfahren, konnte selbst, da die Mutter, eine strebsame und praktische Frau, des Vaters Einkünfte durch allerhand Nebenerwerb vergrößerte, eine tüchtige akademische Ausbildung meiner natürlichen Anlagen erhalten und stand auch nicht ganz mittellos da, als die guten Eltern fortstarben. Nach Absolvierung des Konservatoriums wurde ich zunächst meines Vaters Nachfolger. Ich war als ein einziges, heimatgewohntes Kind aufgewachsen, bin überhaupt mehr eine ruhige beschauliche Natur, und so drängte meine Seele wirklich nicht auf weite Höhen, sondern ließ sich am trauten Heimatfrieden genügen.“

Später, als der Eltern Tod mich vereinsamte, folgte ich einem Ruf hierher, wo ich, wie Sie wissen, gleich still und zurückgezogen nur meiner Musik liebe. Und da ich von tragischen Konflikten und Schicksalschlägen unberührt blieb, habe ich mir eine kindliche Gläubigkeit und Zuvorsicht an einen gütigen Vater im Himmel erhalten dürfen.

Nur seit ich Sie kenne, Fräulein Marie, ist etwas Uebererraschendes in mein Leben getreten. Ihre Schicksale erschüttern mich, und vor Ihnen selbst stehe ich in staunender Bewunderung. Ja, es ist ein Wunder, daß Sie nicht hart und bitter wurden und nicht allein den eigenen schweren Weg so tapfer gehen, sondern auch Andern noch getreulich helfen.“

Sie hob abwehrend die Hand und sagte mit traurigem Kopfschütteln: „Ach, was leiste ich denn? Es scheint mir alles ein fruchtloses Beginnen. Wohl soll man das Seine tun, das Leben würdig zu behaupten, aber in meinen grauen Stunden frage ich mich doch oft: „Wozu — warum muß ich ein Dasein leben, was ich doch nur als Last empfinden kann und das auch meinen Mitmenschen wenig Gewinn bringt?“

Er sah sie an. Diese zarte weiche Anmut, unter der dennoch so viel kraftvolle Energie schlummerte, rührte ihn mehr denn je. Und er dachte: „Du bist da, weil Dein Anblick mir Einsamen eine Augenweide ist und Deine Gegenwart mir ungeahnte Lebenswerte erschließt. Du lebst um unserer guten getreuen Freundschaft willen, die ja doch hoffentlich erst mit uns sterben wird.“ Bei diesem Gedanken aber tat sein ruhiges, friedseliges Herz plötzlich einen heftigen Schlag. Es erzitterte förmlich in bangem Schreck. — Wie aber, wenn Marie Dinius eines Tages davon ginge, dort hin etwa, wo ihr vielleicht ein besseres Fortkommen geboten würde? Sie war doch noch lange keine Matrone mit geschlossenem Lebensziel. Sie konnte sehr wohl noch eine Zukunft haben, die sie aus dem Proletarierhause forttrieb.

Eine Freundschaft aber, die jeder Stunde also räumlich getrennt werden konnte, was war sie denn? Ein Unglück, eine Gefahr, aber kein Lebenstrost.

Nein, nein. Marie durfte ihm nicht wieder entschwinden.

Er wollte mehr von diesem reinen starken Herzen als ein Gefühl, das dennoch nicht des Weibes höchste Kraft in sich schließt, jene Kraft, die sie zur Hingabe ihrer vollen Persönlichkeit zwingt. So unblödsich sein mußte sie werden. Und für diese vollkommene Hingabe konnte auch er alles geben, — seinen ganzen unverbrauchten Liebeshaß.

Aber dieser Umsturz seines inneren Menschen, diese ungelassene Macht, die sich da in ihm regte, bestürzte ihn zugleich. Er kannte es ja nicht, das Liebeswerben, und so brachte er in dieser ersten Ueberraschung und Fassungslosigkeit kein Wort heraus von jener wunderbaren Empfindung, die, er ahnte es, dem Menschtum erst die höchste Weihe verleiht, die Krone des Lebens. —

Es trat eine große Stille ein, die nach den rickhaltlosen Lebensbekenntnissen der Freunde befeindlich war.

(Fortsetzung folgt.)



Am Niagara. Er, seine Frau und seine Schwägerin, so erzählt ein amerikanisches Blatt, zogen aus, um sich ein Stück der Welt anzusehen, und eines Tages kamen sie auch glücklich zum Niagara. Hastig nahmen sie im Hotel ihre Zimmer, und dann schleunigst hinaus, um die großartigen Fälle zu sehen. Aber während sie dahinschritten, entstand zwischen den beiden Schwestern ein angeregtes Gespräch über die Bequemlichkeit und die Unbequemlichkeit moderner Röcke, das sich zu einem eifrigen Disput entwickelte. Der Zeuge, der die Szene mit ansah, hörte nur, wie sich plötzlich die Frau an ihren Mann wandte: „George,“ sagte sie, „wenn wir in die Nähe der Fälle kommen, dann sage es uns.“ „Wir sind schon da,“ erklärte George, „tatsächlich sind wir nur noch ein paar Meter von den Fällen entfernt und ich glaube, wenn ihr beide jetzt einen Augenblick still sein wolltet, dann könnte man das Donnergetöse des Wassers ganz deutlich vernehmen.“

Methode und Ordnung.

„Was eine Frau vor allen Dingen haben muß, ist Methode und Ordnung,“ sagte Herr Wuffler nach dem Morgentasse, indem er seine Tasse zurückschob. „Methode und Ordnung!“ Frau Wuffler riskierte ein bescheidenes Nicken.

„Jawohl,“ wiederholte Herr Wuffler, „Methode und Ordnung ist unbedingt nötig! Eine Frau weiß nie genau, wo sie eine Sache hingelegt hat, sie hat immer nur so eine blasse Ahnung. Wenn man sie fragt, wo sie ihr Portemonnaie hingesteckt hat, so gibt sie zur Antwort, es wäre entweder in der linken Tasche ihres Morgenkleides, oder sonst wäre es in der Tasche ihres schwarzen Jacketts, das entweder hinter der Tür im Badezimmer oder auf dem Stuhl im Schlafzimmer hinge, und — aber zum Henker, es ist ja schon neun Uhr. Ich muß gehen. Gib mir schnell meine Stiefel, liebe Marie. Danke schön. Jetzt laufe schnell und hole mir meinen Regenschirm; er steht im Schlafzimmer rechts in der Ecke. Wie? Du findest ihn nicht? Das ist ja — ach ja, es fällt mir ein. Ich habe ihn ja in Reparatur gegeben. Ei, verflucht! Dann such' mir doch irgendeinen anderen alten Schirm!“

Frau Wuffler bringt einen anderen Schirm, gerade als Herr Wuffler mit dem Stiefelanziehen fertig ist.

„Ach, du könntest mir noch schnell meine Zigarrentasche holen. Ich habe sie gestern abend auf den Kaminsims gelegt. Was? Sie ist nicht da? Dann muß sie auf dem Schreibtisch liegen. Auch nicht? Ach nein, richtig! Lauf mal schnell nach oben! Sie muß auf dem Nachtschisch sein. Stimmt's?“

Siehst du? Danke sehr! Wo sind meine Handschuhe? Du weißt nicht? Aber, das müßtest du doch wissen! Ich kann doch nicht ohne Handschuhe gehen! Wer es hält nicht. Ich muß! Eine schöne Ordnung hier im Hause. Man muß sich schämen, hier in der Großstadt, — und ohne Handschuhe! — Wien.“

Und der ordnungsliebende methodische Mann eilte davon und kam gerade zur rechten Zeit, um seinen Zug abfahren zu sehen.



Die Frauen mit der Jagdbeute. Wenn ein von der Kultur unberührter Mensch in unsere Länder käme und er sähe unsere Frauen, wie sie nach modischer Art mit Fellen behängt sind, er könnte nichts anderes denken, als daß es Jägerinnen sind, die mit ihrer Beute nach Hause zurückkehren. Zobel, Nerz und Marder, auch Stunks und Fuchs hängen mit schlaffen Leibern, an denen Kopf, Schwanz und Pfoten haften, über die Schultern unserer Schönen. Eine elegante Frau kann es unter zehn kleineren Tieren nicht tun, vier hängen um den Hals, fünf über dem Ruff, ein Tierkörper liegt um den Hutrand. — Früher hatte das Wort „Pelzwerk“ einen vornehmen Klang. Edles Pelzwerk erbte sich durch Generationen fort; das pelzverbrämte Kleid hatte etwas besonders Feierliches. Die toten Tierleiber, mit denen sich die Frauen jetzt behängen, wirken aber geradezu unästhetisch. Man braucht von den Rotschreien gar nichts gehört zu haben, die von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen dringen, daß irgendein edles Pelztier fast ausgerottet ist, um sich selbst zu sagen, daß die Mode in den letzten Jahren in rohester Weise vorgeht und die Natur auf ewige Zeiten schändet. (Neue Frauenkleidung und Frauentkultur.)



„Auf den Hund kommen.“ Die Redensart „auf den Hund kommen“ ist so allgemein verbreitet, daß ihre Entstehung wohl einer Erklärung wert scheint. In den Bergwerken gilt als die niedrigste Arbeit, die meist die „Jungen“ verrichten, das Wegschaffen der Erd- und Steinmassen, die zutage gefördert werden sollen. Die Fahrzeuge, welche hierzu verwendet werden, heißen „Hunde“, d. h. hölzerne, auf niedrigen Rädern gehende Karren. Machte sich nun früher ein Bergmann höherer Klasse eines Berggehens schuldig, so mußte er den „Hund“ ziehen, war dadurch in die unterste Klasse der Arbeiter versetzt und erhielt den niedrigsten Lohn; er war auf den Hund herabgesetzt worden oder „auf den Hund gekommen“. Daher die Redensart.

Humor.

Ein Unterschied von oler Metern. Bei einer Gerichtsverhandlung sagte der Präsident zu dem als Sachverständigen vorgeladenen Arzte: „Ein Arzt müßte seine Ansicht ohne Irrtum aussprechen können,“ worauf dieser entgegnete: „Die Aerzte sind ebenso befähigt wie die Juristen.“ Der Präsident bemerkte dagegen: „Eines Arztes Irrtümer werden zwei Meter unter der Erde begraben, diejenigen eines Juristen aber nicht.“ — „Rein,“ trumpfte der Arzt ihn ab, „aber sie werden bisweilen zwei Meter hoch über der Erde aufgehängt.“